

# Der Zimmerer.

Organ des Verbandes der Zimmerer u. verw. Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg)

und

Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer (Eingeschriebene Hülfskaffe Nr. 2 in Hamburg).

Erscheint wöchentlich Sonnabends.

Preis pro Quartal ohne Bestellgeld Mk. 1,50. Anzeigen: die dreispaltige Zeile oder deren Raum 30 Pf., für Versammlungsanzeigen 10 Pf. pro Zeile.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: A. Bringmann, Hamburg. Redaktion, Verlag und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Fehlfelderstraße 28, I.

Nr. 3.

Hamburg, den 18. Januar 1896.

8. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Die Wanderunterstützung in Oldenburg wird ausbezahlt beim Gastwirth Kelling, Amalienstraße 14, Abends von 7—8 Uhr.

Der Verbands-Vorstand.  
Fr. Schrader, Vorsitzender.

## Die Betriebsunfälle und das Selbstverschulden der Arbeiter.

„Vernunft wird Unsinn und Wohlthat Plage.“  
Nie mehr ist dieser Satz Wahrwort gewesen, als unter der Signatur der im Zeichen höchster Blüthe stehenden privattkapitalistischen Produktionsweise. Wiewohl sich unter den Wirkungen dieser gegenwärtigen wirtschaftlichen Aera die materiellen Verhältnisse für den Arbeiter immer schwieriger gestalten, hat die durch die zahllosen technischen Fortschritte aufgestachelte schmutzige Profitwuth der Unternehmer beigetragen, selbst die Gesundheit und das Leben der Besitzlosen einer immer verhängnisvoller werdenden Unsicherheit preiszugeben. Die Zahlen, die uns in dieser Richtung die Statistik der Betriebsunfälle vorführt, bilden ein erdrückendes Beweismaterial für die ungünstige wirtschaftliche Stellung der Arbeiter. Wer das Zahlenmaterial, das vor wenigen Wochen der „Vorwärts“ zu diesem Kapitel veröffentlichte, überflieht, findet, daß die Zahl der in Deutschland von 1889 bis 1893 Verletzten mit Erwerbsunfähigkeit von weniger als 13 Wochen bei den industriellen Betrieben von 2494 auf 2903, d. i. um 16 Prozent gestiegen ist. Auch die Zahl der vorübergehend, aber mehr als durch 13 Wochen Erwerbsunfähigen stieg in den industriellen Betrieben von 354 auf 504, d. i. um 42 pSt. Die Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinung sind klar. Der beständige Aufschwung der technischen Hilfsmittel und die in allen Produktionszweigen zunehmende Verwendung der Maschinen erhöht selbstverständlich die Unfallgefahr und schafft durch die damit nothwendig verbundene Vermehrung von jugendlichen und ungelernten Arbeitskräften die grundlegenden Momente zur steigenden Gefahr, und es würde sich bei einer vergleichsweisen Gegenüberstellung der Unfallziffer zur Statistik über die Zunahme des Maschinenwesens mit ziemlich apodiktischer Sicherheit ergeben, daß die Zahl der im Verufe Verunglückten wächst, je weniger die neue Produktionsmethode Anforderungen an physische Kraft, Ausdauer und Geschicklichkeit stellt. Die sozialpolitische Weisheit der kapitalistischen Fettschneiderei erblickt in dem Steigen der Unfallziffer allerdings nicht die unausbleiblichen Folgen der eigenen Sünden. Mit sittlichem Pathos und würdevollem Ernste sucht man die wachsenden Zahlen der Verlegungen auf das Konto der Geschädigten zu setzen und erblickt in der eigenen Unaufmerksamkeit der Arbeiter den springenden Punkt. Charakteristisch ist es, daß die Behauptung von dem Einflusse des Alkoholgenusses auf die Steigerung der Unfälle nicht allein von den erklärten Feinden der Arbeiterschaft hartnäckig verfochten, sondern theilweise selbst von wirklich sozialpolitisch geschulten Männern als eine der selbstverschuldeten Hauptursachen in's Treffen geführt wird. Das Argument von dem hohen

Prozentsatz, den angeblich der Montag von allen vorkommenden Betriebsunfällen liefert, hat Dr. Schuler, der schweizerische Fabrikinspektor, in einige recht annehmbare Zahlen gekleidet, und in seinen Folgerungen, nach welchen die in die ersten zwei Tage der Woche fallenden Unfälle unter dem Einflusse des Alkoholgenusses und des sonntägigen lieberlichen Lebenswandels entstehen, wird Dr. Schuler sehr wesentlich unterstützt durch das eidgenössische statistische Bureau in Bern. Nach den von demselben im Auftrage des Bundesrathes für die Zeit vom 1. April 1888 bis zum 31. März 1891 vorgenommenen Zählungen und Untersuchungen aller Unfälle wurden deren 81 572 vermerkt, wovon 64 361 Berufs- und 17 211 Nichtberufs-unfälle. Auf die einzelnen Wochentage vertheilen sie sich: Berufs-unfälle am Montag 11 132 (Nichtberufs-unfälle 2964), Dienstag 10 425 (2395), Mittwoch 9951 (2193), Donnerstag 9576 (2216), Freitag 9957 (2034), Sonnabend 10 376 (2183) und Sonntag 2944 (3226). In 856 Fällen wurde der Genuß alkoholischer Getränke als „mehr oder weniger mitwirkende Ursache“ des Unfalls auf den Erhebungsformularen konstatiert. Die erhebliche Unfallbelastung, die nun der Montag erfährt, veranlaßt auch das statistische Bureau zu der Bemerkung: „Ebenso wird kaum ein Leser anstehen, die Unfallohäufigkeit des Montags — nicht bei Weitem der ungünstigste Tag in der Woche — den Nachwirkungen jener Sonntagsvergünstigungen und ihrer Fortsetzung im „Blauen“ zuzuschreiben.“ Diese Ansicht, an der übrigens die meisten bürgerlichen Sozialpolitiker festzuhalten pflegen, ist nun, so sehr sie bei oberflächlicher Prüfung sich haltig erscheinen mag, keineswegs als unanfechtbare Thatsache hinzunehmen. Die starke Unfallziffer, die in einzelnen Berichten der Montag aufweist, erscheint an sich selbst als ein höchst unlogisches Argument für die nachträglichen Wirkungen der Trunkenheit, da sich bei dem vielverpönten „Blaumachen“ der Arbeiter außerhalb der Werkstätten und Fabriken befindet und der Unfallgefahr im Betriebe entzogen ist. Wo man also mit einer starken Frequenz der Unfälle an Montagen zu rechnen hat, erscheint gerade das kapitalistische Schlagwort von dem „Blaumachen“ und der damit verbundenen Ausschweifung hinfällig.

Man wird also trotz der allerdings nur theilweise nachgewiesenen starken Unfallziffer an den ersten Tagen der Woche gut thun, die Sache von einem anderen Gesichtspunkte zu ventiliren. Der einfache Hinweis auf die bösen Leidenschaften der Arbeiter mag ja in den Augen der sich stets schuldlos dünne Unternehmer ein recht willkommenes Mittel zur Brandmarkung proletarischer Untugenden sein, für den denkenden, vorurtheilsfreien Beobachter sind ganz andere Momente von Bedeutung. Stellen wir, da schon mit bloßen sprechenden Thatsachen argumentirt werden soll, den von Dr. Schuler und dem statistischen Bureau gemachten Erfahrungen einige Resultate der von Dr. J. Singer vorgenommenen Untersuchungen über die nordböhmischen Arbeiterverhältnisse gegenüber, so gewinnen wir ein wesentlich anderes Bild, das auf den ersten Blick grell zu den Erklärungen der Montagsunfälle kontrastirt, denn nach Dr. Singer vertheilen sich 105 Unfälle auf: Montag 7,

Dienstag 9, Mittwoch 8, Donnerstag 21, Freitag 21, Sonnabend 26 und Sonntag 13. Zu ganz ähnlichen Resultaten gelangen endlich mehrere österreichische Gewerbeinspektoren in ihren alljährlichen Amtsberichten, wie nachstehende Tabelle deutlich beweist:

	Wien.			Budweis. Reichenberg.	
	1891:	1892:	1893:	1892:	1893:
Montag .....	682	886	1378	68	268
Dienstag .....	776	823	1347	63	259
Mittwoch .....	789	762	1239	80	216
Donnerstag .....	713	819	1221	69	220
Freitag .....	776	802	1182	96	235
Sonnabend .....	775	907	1396	72	281
Sonntag .....	134	99	121	39	50

Prüfen wir diese Zahlen genau, so finden wir allerdings den Montag neben dem Sonnabend am meisten belastet. Wie wohl nun das häufige Vorkommen von Unfällen am Ende der Woche als eine selbstverständliche Folge der Ueberanstrengung und Ermattung zu betrachten ist, bleibt die Geltendmachung der Ursache von der überwiegenden Zahl der Montagsunfälle wenigstens so lange leere Hypothese, als man in den Erhebungen die am meisten belastete Stunde nicht genau normirt.

Der Bericht des Wiener Krankentassenverbandes bemerkt dazu ganz treffend: „Von entscheidender Wichtigkeit ist die Frage, zu welchen Tagesstunden die Unfälle am Montag besonders auftreten. Wären sie den Ausschreitungen am Sonntag zuzuschreiben, so müßten die Morgenstunden besonders krasse Verhältnisse herbeiführen. In Wirklichkeit ist in den Stunden 6—8 Uhr früh der relative Antheil der Unfälle am Montag ein geringerer, als für die ganze Woche. Erst zwischen 8—9 Uhr ist eine Zunahme bemerkbar, die auch zwischen 10—11 Uhr sich vorfindet. Dagegen finden wir in den Nachmittagsstunden des Montags trotz des nicht seltenen „Blaumachens“ und zwar von 12—3 Uhr ein relatives Wachsen, während von 3 Uhr an ein Rückgang sich bemerkbar macht. Auch hier sind die Zahlen zu klein, um eine sichere Antwort zu ermöglichen und die kurzen Ausführungen sollen nur eine Vorbereitung für eingehende Prüfung des Gegenstandes sein.“ Und als weiteren gewichtigen Einwand führt uns der zitierte Bericht an: „Sind die Montagsunfälle die Folgen von Ausschreitungen, die am Sonntag vorkommen, dann müßten die Montage in den Sommermonaten eine besondere Höhe erreichen, in den Wintermonaten dagegen müßte die Zahl zurückgehen. Es ist ja notorisch, daß gerade im Sommer Dasjenige, was man als Ausschreitungen bezeichnen könnte, am meisten vorkommt. Nun finden wir aber die überraschende Thatsache, daß gerade in den Wintermonaten (Januar, Februar, Dezember) der relative Antheil der Unfälle gestiegen ist, in den Frühling- und Sommermonaten (März bis August) dagegen eine Verringerung erfahren hat.“

Es ist also zum Mindesten, wenn nicht absichtliche Irreführung — eine ziemlich sozialpolitische Minderweisheit, die Unfälle an bestimmten Tagen der Woche dem Selbstverschulden der Arbeiter zuzuschreiben. Daß die eigentliche Schuld zumeist dem rücksichtslosen, inhumanen Vorgehen der Unternehmer zuzuschreiben sei, hat man in Deutschland schon vor ungefähr zehn Jahren bei Schaffung des Unfallversicherungsgesetzes wenigstens theilweise geahnt, denn nicht umsonst erwartete man von der Durchführung dieser sozialpolitischen Maßregel eine „erzieherische“ Wirkung. Heute allerdings ist man in den daran geknüpften Hoffnungen enttäuscht, wenn man die bedenkliche Steigerung der Unfallziffer überblickt. Die Gewerbeaufsichtsbeamten, die durch genügende Ueberwachung für den Schutz der Arbeiter gegen gefährliche Berührung von Maschinen und Maschinentheilen oder gegen andere in der Natur der Betriebsstätte oder des Betriebes liegenden Gefahren sorgen sollen, haben sich längst als unzulänglich erwiesen, und so sind die Arbeiter lediglich der Fürsorge der Berufsgenossenschaften preisgegeben, bei welchen sich gerade die schmutzige Manipulation der Unternehmer wiederholt gezeigt hat. Um finanziellen Belastungen aus dem Wege zu gehen, sucht man möglichst bei der billigsten Berufsgenossenschaft unterzukommen und stempelt auf diese Weise einfach die mit Gefahren verknüpften Hauptbetriebe zu Nebenbetrieben. Diesen verdammungswürdigen Uebelstand findet man besonders in den Holzbearbeitungsbranchen, von denen der Aufsichtsbeamte für Düsseldorf 1890 meldet, daß mehrfach von ihm besichtigte Werkstätten zu mindergefährlichen Nebenbetrieben getheilt und in Bezug auf Schutzvorrichtungen viel zu wünschen übrig lassen. Und in dem Berichte von 1892 erklärt der Beamte für Schwaben und Neuburg ganz klar: „Einzelne Unternehmer geben die eine oder die andere Betriebsbranche als Hauptbranche an, ohne daß das wirklich der Fall ist und zwar, wie es scheint, aus Rücksicht auf die Umlagen. Namentlich geschieht dies dann, wenn die Unternehmer vermuthen, daß die Unfallversicherungsvorschriften der letzteren Berufsgenossenschaft streng gehandhabt werden und ihnen die damit verbundene Kontrolle lästig ist.“

Ganz ähnlich berichtet der Aufsichtsbeamte für Frankfurt a. D., der darüber klagt, daß sich die Berufsgenossenschaften nicht genügend um die

Ueberwachung gekümmert und daß besonders in der Holzindustrie gegenüber den steten großen Gefahren eine sträfliche Gleichgültigkeit sowohl der Betriebsleiter als auch der Arbeiter selbst herrsche.

Soweit man nun für solche in höchster Blüthe stehende Schlampereien dem Arbeiter eine Verantwortung unterzieht, befindet man sich freilich auf bedenklichen Wegen. Ihm droht die Strafe der Aussperrung, wenn er zum unfreiwilligen Verächter der zu seinem eigenen Wohle bestimmten Schutzvorschriften wird. Das gewissenlose Streben egoistischer Geldmenschen duldet keinen Eingriff in die Sphären ihrer Verwaltung und die kleinen, von häßlichen Triebfedern geleitete Interessenpolitik, spottet gerade auf sozialreformatorischen Gebieten allen gesetzgeberischen Versuchen. Das Schlachtfeld der Industrie, auf dem der vernichtende Bürgengel täglich graue Ernte hält, wird sein Terrain vergrößern, je mehr wir uns dem Kulminationspunkte der bürgerlichen Gesellschaft nähern. Die materiellen Triebkräfte des persönlichen Eigennuzes, unter dessen verderblichen Zeichen der Kapitalismus steht, erweist sich für die Dauer stärker als alle staatlichen Bestimmungen, solange sich wenigstens diese innerhalb der engen Rahmen jener mannigfachen Rücksichten gegen das heutige Unternehmertum bewegen.

Einen Wandel zum Besseren kann hier nur die von den sozialdemokratischen Gewerkschaften geforderte radikale Sozialreform bringen, die sich allerdings noch nicht der wohlwollenden Freundschaft der privilegierten Klassen erfreut. Fr. L.

**Wir haben's herrlich weit gebracht.**

Es giebt wohl nur wenige Anhänger der heutigen Gesellschaftsordnung, die nicht ein Schauder überläuft, wenn sie daran denken, welchem Uberglauben, welchen barbarischen Sitten und Gebräuchen die Menschheit früher gehuldigt hat; die dagegen nicht mit Stolz und Selbstbewußtsein auf die Fortschritte blicken, welche die Neuzeit uns gebracht hat. Ja, ja; es ist doch etwas Schönes um unsere moderne Aufklärung.

Wie wäre es z. B. heute noch möglich, daß man einer solch' furchtbaren Gottheit diene, wie es der Moloch des Alterthums war. Von diesem Gözen wird uns erzählt, daß man ihm mit Vorliebe Kinder opferte. Bei großen Festen brachten Mütter ihre Säuglinge und legten sie in die ausgebreiteten Arme des Ungeheuers, von wo sie in

das glühende Feuer des Innern rollten und verbrannten. War solcher Uberglaube nicht schauderhaft? Mit welchem Grausen blickt heute der Durchschnittsphilister auf das Alterthum, wo man die Bekenner des Christenthums ihre Ueberzeugung auf dem Scheiterhaufen büßen ließ! Mit welcher Verachtung schaut man heute auf das Mittelalter zurück, wo man Hexen und Kessern ebenfalls auf dem Scheiterhaufen das Handwerk legte! „Gott sei Dank, so etwas giebt's doch heut' nicht mehr!“ sagt der Spießbürger.

Gewiß! So etwas giebt's zwar heute nicht mehr, aber etwas Aehnliches auch nicht?

O, ihr Pharisäer! Gehet hin in die Zentren unserer Industrie, geht dorthin, wo von dem ausbeutenden, profitwüthigen Kapitalismus alle und jede Familienbanne zerrissen werden, wo Mann wie Weib von früh bis spät im Dienste des Mammons frohnden; geht hin und studirt das Elend in den bleichen, verkümmerten Gesichtern skrophulöser Proletarierkinder!

Studirt die Statistiken unserer Nationalökonomien über die Kindersterblichkeit, über den Unterschied des Lebensalters in den Proletariervierteln und den Villengegenden einer Stadt und dann magt es noch, mit Stolz zu blicken auf die Errungenschaften unserer Kultur!

Im ärmsten Viertel der Stadt Frankfurt a. M. betrug das Durchschnittslebensalter 4 Jahre, im reichsten Villenviertel 37 1/2 Jahre, also ein Unterschied von 33 1/2 Jahren! Sind solche Zahlen nicht deutlich?

Ebenso deutlich zeigt ein Bericht von Dr. Heck über die Gesundheitsverhältnisse der Stadt Braunschweig, welchen Einfluß die Ernährung auf die Lebensdauer der Kinder hat.

Nach diesem Berichte sterben:

von 1000 Geborenen von 5 Jahren	bei einer monatlichen Einnahme der Eltern von
418 .....	M. 0—75
344 .....	„ 75—100
330 .....	„ 100—150
272 .....	„ 150—200
241 .....	„ 200—250
230 .....	über M. 250.

Also fast doppelt so groß ist die meist durch schlechte, ungenügende Ernährung hervorgerufene Sterblichkeit der Proletarierkinder, als die Sterblichkeit bei den gut genährten Kindern der Reichen.

Zu denselben Resultaten kommt auch Dr. Wolff in seinen Untersuchungen über die Kindersterblich-

**Der Ausgesperrte. \*)**

Von Jakob Audorf.

I.  
„Die Sache drängt mit Ernst zu einem Ende, Der Arbeitsnachweis muß in unsere Hände, Wir müssen Herren un'ter Leute sein, Nur dann kann wirklich unser Werk gedeih'n; Nicht, daß man uns herfendet Hans und Peter, In erster Reihe nur Familienväter, Die zwar in mancher Arbeit wohl erfahren, Jedoch für uns schon meist zu hoch an Jahren; Wir haben keinen Raum für Invalide! Zum Formen, Drehn, vor Allem in der Schmiede Braucht's in der ersten Reihe junge Kräfte; Nur dann seh' ich dafür, daß die Geschäfte Sich mehr und mehr zu unsern Gunsten wenden Und daß im nächsten Jahr die Dividenden Der Aktionäre zeigen bessern Stand. Wir müssen seh'n zu sprengen den Verband Der Arbeiter! Es ist der reine Hohn, Daß mitbestimmen wollen sie den Lohn, Verkürzen gar die Arbeitszeit am Ende! Wo bleibt, Ihr Herren, da die Dividende? Nein, lieber wollen wir die Werke sperren Und ihnen zeigen, daß wir sind die Herren!“

So spricht der Herr Direktor. Erst nur leise, Dann lauter schallt der Beifall rings im Kreise Des Aufsichtsraths, und es wird beschlossen, Daß man sofort an's Werk geh' unverdroffen, Sich mit den andern Werken zu verbänden Und dann durch Anschlag nächstens zu verkünden: „Daß nur noch Leute werden angenommen, Die von der Herren Arbeitsnachweis kommen, Und alles das, was herkommt vom Verband Der Arbeitnehmer, nicht wird anerkannt.“

So oder strenger noch war der Ulas, Den eines Tags man an der Pforte laß.

Die Leute sahen ihn zuerst mit Staunen, Es ging von Mund zu Mund ein leises Raunen. Dann aber schwoll es an zur grimmen Wuth Und schäumend sprengt die Dämme bald die Fluth, „Streik, Streik!“ hört man es überall erschallen, Wir lassen den Ulas uns nicht gefallen.“

Es wurde d'rauf Versammlung abgehalten. Zur Vorsicht mahnten weise wohl die Alten, Jedoch die Jungen überschrie'n sie: „Nein, Wir woll'n nicht Dividendenknechte sein!“ So ward der große Ausstand dann beschlossen, Es wurde appellirt an die Genossen, Und mancher gab sein Scherlein gern und willig; Ja, Jeder meint', es sei nur recht und billig, Daß man, dem Ring der Arbeitsherrn zum Trutz, Nehm' seine Arbeitsbrüder treu in Schutz.

II.

Die Fabrikanten nahmen an den Krieg, Sie hofften zuversichtlich auf den Sieg Und auf die größ're Dividende, Wenn erst zur Ruh' gebracht die „Hände“. Agenten wurden zahlreich ausgesandt Von Stadt zu Stadt, ja selbst in fremdes Land; Ja, wer als Vagabund schon halb verstorben, Der ward sofort zur Arbeit angeworben, Auch wenn er in der That nicht war zu brauchen, Es sollten nur zum Schein die Essen rauchen! So ward der Ausstand künstlich in die Länge Gezogen von den Herrn.

Die große Menge

Stielt über alles Lob erhaben aus, War auch der Schmalhans längst schon Koch im Haus. Stets sah man auf dem Bahnhof „Streiker“ stehen, Es galt, die „Angeschleppten“ zu eripähen, Und fremde Arbeitsbrüder zu verwarnen, Daß sie nicht fälschlich lassen sich umgarnen. Doch wie's zu gehen pflegt, die Polizei vertrieb Die „Streiker“ bald, den Arbeitsherrn zu Lieb, Und wenn just Einer böse Miene machte, Man hurtig ihn in das Gefängniß brachte,

Dort konterseite ihn die Polizei Für das Verbrechenalbum ab ganz nebenbei. \*)

Als dann in's Land gegangen viele Wochen, War Hans und Kunz zu Kreuz getrocken. Kein Wunder, daß die „Herren“ Sieger blieben Und triumphirend sich die Hände rieben. Verkünden konnte bald die „gute“ Presse: „Besteht ist auf den Werken jede Esse, Es fanden sich genügend Arbeitshände, Gottlob, der große Ausstand ist zu Ende!“

Man spottete jetzt jener „blinden Thoren“, Und nach Belieben der Herrn Direktoren Konnt' man hinfort in Arbeitsnachweis schalten. Nicht angenommen wurden dort die Alten, Sie galten als die bösen „Käbelsführer“ Und waren des s'rvolen Streiks Schürer, Nicht Einen von den Braven man vermiste Auf der Herrn Arbeitgeber „schwarzer Liste“.

III.

Zwei Jahre nach dem Streik sind's ungefähr, Da kommt ein Alter gramgebüßt daher; Er war ein lebensmuth'ger, rüth'ger Mann Damals, als er den Ausstand mitbegann. Jetzt ist verbissen er, vergrämt, gebrochen, Denn wo er auch um Arbeit angeprochen, Kein warmes Plätzchen mehr sich für ihn fand, Als nun der strenge Winter kam in's Land. Der Alte schreitet trübselnd durch den Morgen, Der Ragen leer, das Haupt voll Gram und Sorgen, Bis ihn ein Ton, so laut und wohlbelannt, Das Herz durchzitternd an die Stelle bannt'. Es ist des dumpfen Nebelhorns Signal, \*\*) Das ihn zur Arbeit rief viel tausendmal, Dem er gefolgt mit Eifer und mit Lust. Den alten Weg schritt heut er unbewußt Zu dem gewohnten lieben Arbeitsorte. Der Wächter steht just an der Eingangspforte, Und unbebestigt tritt der Alte ein.

\*) Aus „Der Wahre Jakob“, Nr. 176, 1893. Verlag von J. S. W. Diez in Stuttgart.

\*\*) Ist in Hamburg thatsächlich vorgekommen. \*\*) Auf den Schiffswerften üblich.

Zeit, in denen er feststellt, daß vor Vollendung des 14. Lebensjahres Kinder sterben:

bei Arbeitern.....	64,9 pSt.
beim Mittelstand.....	34,2 "
bei den reicheren Klassen.....	15,5 "

Ja, wir habens herrlich weit gebracht! Wir schauern bei dem Gedanken an die unschuldigen Kinder, die dem Moloeh des Alterthums zum Opfer gebracht wurden, und lassen es ruhig geschehen, daß nicht nur Tausende, nein, Millionen von Proletariatskindern aufwachsen in den elendesten Verhältnissen, zu Grunde gehen an Leib und Seele; in früher Jugend dahinstehen, oder aber, wenn sie aufwachsen, krank und siech durchs Leben sich hinschleppen, um frühzeitig im Soche der Arbeit zusammenzubrechen. Ruhig lassen wir es geschehen, daß Tausende im zarten Alter in die Fabriken gesteckt oder in der noch mörderischeren Hausindustrie zu Grunde gehen, ja, wir bringen es wohl gar fertig, diese Verhältnisse zu rechtfertigen mit dem Hinweis, daß anderenfalls manche Industriezweige nicht bestehen könnten.

Das ist der Beshlehemitische Kindermord, alljährlich verhundertfacht! Als ob das Prosperiren gewisser Nebenindustrien wichtiger sei als die Gesundheit, das Lebensglück ganzer Generationen!

Unter der überzuckerten Decke unserer modernen Kultur birgt sich grauenhasterees Elend als unter dem Aberglauben des Alterthums!

Auch Scheiterhaufen sieht man heute nicht mehr flammen, eine solche Verfolgung politischer oder religiöser Gegner läßt das verfeinerte Gefühl der Gegenwart nicht zu. Aber daß man dem „widerspenstigen, aufhegenden“ Arbeiter den Brotkorb höher hängt, daß man ihn von Werkstatt zu Werkstatt, von Fabrik zu Fabrik hegt, ihn nirgend Arbeit finden läßt, das wird durch unsere moderne Zivilisation nicht gehindert.

Wie viel Tausend Arbeiter haben nicht am eigenen Leibe gespürt, wie gewagt es ist, dem allmächtigen Kapital zu trotzen, wie oftmals sind nicht solche Unglückliche zur Verzweiflung getrieben worden durch das Geschrei ihrer Kinder nach Brot; wie oft haben sie gebeten, ihnen doch nur die allergeringste Arbeit zu überlassen, um die Noth ihrer Lieben zu lindern; aber mit unerbittlicher Grausamkeit tönt ihnen überall das Machtgebot des Kapitals entgegen: Willst du Arbeit, so ducke dich! Höre auf, Mensch zu sein, dich als Mensch zu

Es lodern qualmend rings im rothen Schein Die Feuer. Unter wucht'gen Hammerschlägen Klingt's ihm so lieb, so wohlvertraut entgegen, Das Hämmer ist Musik in seinen Ohren; Er lauscht und fühlt sich fast wie neu geboren Hier, wo mit strengem Fleiß er sonst geschafft Und hingegeben seine Jugendkraft. Der Ate schreitet weiter; an den Schuppen Weht er vorbei und an den Arbeitsgruppen Gradaus, wo früher seine Eise Hand Und er geschafft manch' Jahr mit rüst'ger Hand.

Wescheiden tritt er in die Schmiede ein. Da steh'n ringsum im hellen Feuerchein Gar viele seiner Kameraden, Die wieder ausgenommen sind in Gnaden; Kein Weg war ihnen offen mehr geblieben, Die Noth hat sie in's harte Joch getrieben.

Als nun der Blasbalg leucht und heult und braust Und als der Eisenhammer niedersaut, Als rings die Funken sprüh'n, die Feuer lohen, Um aus des Eisens Form, der starren, rohen, Neu nützliche Gebilde zu gestalten — Da übermann't es unsren braven Aften. Er — aberflüssig an der Arbeitsstätte, Er — über so gerne mitgeschafft noch hätte! Und Aller Augen richten sich dazu Auf ihn, als fragten sie: „Was willst denn Du?“ Da fühlt er, daß ihm nichts mehr bleibt zu hoffen Und gleich, als hätte' der Hammer ihn getroffen, Bernalm't, zerkmerttet mit dem wucht'gen Streiche, So sinkt er hin am Umboß, eine Leiche.

Wohl sammeln sich die Männer rings zu Haus, Wohl hebt man mitleidsvoll den Asten auf — Er hat's vollbracht, sein Antlitz, stark und sah!, Ein stummer Beuge von der Arbeit Qual. Bald schafft man fort ihn in der Todtenliste, Den Ausgesperrten auf der schwarzen Liste. Drauf strich man seinen Namen aus, Denn Ordnung hielt das weltberühmte Haus. Und dann vertheilt man als des Viehes Ende Bierzweinehalb Prozent an Dividende.

fühlen; mit dem Verkauf deiner Arbeitskraft verzichte auf alles das, was man Menschenwürde nennt, dann sollst du Arbeit haben, im anderen Fall: Verhungern!

Wir habens wahrlich weit gebracht! („Rh.-weiff. N.-Blg.“)

### § 153 und die Baunternehmer Plauens.

§ 153. Wer Andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Berufserklärung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an solchen Verabredungen (§ 152) theilzunehmen, oder ihnen Folge zu leisten, oder Andere durch gleiche Mittel hindert oder zu hindern versucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten, wird mit Gefängniß bis zu drei Monaten bestraft, sofern nach dem allgemeinen Strafgeset nicht eine härtere Strafe eintritt.

Im Sommer des vergangenen Jahres befanden sich bekanntlich die Maurer Plauens in einer größeren Lohnbewegung, suchten eine gewiß berechnigte Lohnerhöhung nebst Verringerung der Arbeitszeit zu erreichen. Im Verlauf dieser Bewegung kam es zu einem Streik, in welchem die Maurer in Folge der vielen Streikbrecher unterlegen sind. Die Maurer mußten wieder zu den alten Bedingungen in's Joch. Trotz des Sieges hatten die Unternehmer doch empfindliche Verluste gehabt und das erforderte Rache; man mußte doch an den Beflegten sein Unternehmerrüthchen kühlen, damit denselben das Streiken heilsam ausgeüben wird. „Mr' wär'n uns die Brib'r scha merk'n“, sagten sie nach Beendigung des Streiks. Da aber das Gedächtniß der Herren Baunternehmer nicht so stark entwickelt ist, um die „Brib'r“ alle zu merken, mußte dem § 153 der Gewerbeordnung ein Schnippschen geschlagen werden. Nach § 153 sollte bekanntlich Genosse Langenstein bestraft werden, weil er von einem Maurer gefagt hatte, er wolle einen Streikbrecher machen; die Anzeige war von einem Unternehmer ausgegangen. Nun sollte man denken, daß Letztere erst recht darauf bedacht sein sollten, den § 153 zu beachten, aber weit gefehlt. Ein günstiger Wind hat uns eine Liste zugeweht, auf welcher seitens der Innung der Baunternehmer alle diejenigen aufgezeichnet sind, welche sich an der Lohnbewegung des Jahres 1895 theilhaftig haben. Diese schwarze Liste enthält: 305 Maurer, darunter 12 Anführer, 2 Hauptanführer und 2 Agitatoren, 56 Handarbeiter, darunter 1 Anführer und 3 Frauen, (!) sowie 5 Zimmerleute.

Die Hauptanführer sind einfach die Agitatoren und zur besseren Kennzeichnung sind die Namen derselben doppelt unterstrichen. Daneben ist auch noch der zuletzt gezahlte Stundenlohn angegeben, welcher mit ganz wenigen Ausnahmen 28 und 29  $\frac{1}{2}$  beträgt; bei Zweien der Gezeichneten steht noch dahinter: nicht werth — bezw. — keine 25  $\frac{1}{2}$  werth — das scheinen schlechte Arbeiter zu sein. Die Liste ist alphabetisch geordnet, bei jedem Buchstaben ist Raum gelassen für Nachträge, ein Beweis dafür, daß diese schwarze Liste dauernd fortgeführt, resp. alljährlich erneuert werden soll.

Nun sehe man sich diese Ordnungstäben und Gesetzeswächter an; der § 153 der Gewerbeordnung bestraft die Berufserklärung mit hoher Geld- oder Gefängnißstrafe und Genosse Langenstein sollte um des einen Wortes wegen acht Tage brummen, und hier erklären dieselben Leute an die 400 Arbeiter in Verfluss, weil sie in der Lohnbewegung gestanden haben, und bezeichnen eine ganze Anzahl derselben als Anführer, Hauptanführer und Agitatoren, weil sie von ihren Kollegen zur Vertretung ihrer Interessen berufen worden sind. Auf diese ist es natürlich besonders abgesehen. Wenn die Bauhätigkeit wieder beginnt, wird man zuerst diejenigen Arbeiter einstellen, die voriges Jahr nicht gestreikt haben, und später, erst nach Bedarf, solche von der schwarzen Liste; möglichst garnicht aber die Anführer usw., das ist eine Berufserklärung, wie sie im Buche steht.

Zu diesem Zwecke sind wahrscheinlich die Innungen mit allen möglichen Privilegien ausgestattet worden, damit die Innungsbrüder offiziell Gesetzesverletzungen begehen und über den Arbeitern die Hungerpeitsche schwingen können. Das Unternehmerrüthchen glaubt natürlich damit munder was für eine Großthat verrichtet zu haben, und lacht sich schließlich noch Eins, wenn ein Arbeiter von Bau zu Bau läuft und überall abgewiesen wird. In den Augen der Arbeiter und aller anständigen Menschen bleibt solches Handeln doch eine Gemeinheit. Oder ist es etwas Anderes, wenn der Unternehmer sein wirtschaftliches Uebergewicht benutzt, um einer Anzahl Arbeiter seine Macht fühlen zu lassen und sie womöglich von Wohnort und Familie fortzuheben? Will man auf diese Weise etwa Patrioten züchten oder Klagengegenseße ausgleiden? Freilich, es weiß ja Niemand, was in den Innungsitzungen verhandelt wird, nachdem die Herren recht gut gegessen haben. Im Stadtgemeinderath und in mehr oder weniger wichtigen Korporationen, da kann ja ein anderes Lied gesungen werden, aber in der Innung, wozu ist denn die da, wenn nicht zur Organisation der Unterdrückung und Ausbeutung der Arbeiter. In der Innung wird beschlossen, daß kein Pfennig Lohn mehr gezahlt, und daß die Streiker ausgehungert werden sollen, wenn damit auch das Gesetz übertreten wird. Nun, so viel wir wissen, lieft die Staatsanwaltschaft des königl. Landgerichts zu Plauen das „Sächsische Volksblatt“ sehr genau und wird auch vorstehenden Artikel nicht übersehen, so daß zu erwarten steht, daß auch diese flagranthe Gesetzes-

verletzung der Baunternehmerinnung vor das Forum der Göttin Justitia kommt. Es wird nicht schwierig sein, die nöthigen Unterlagen zu gewinnen, wenn die Staatsanwaltschaft schnell handelt und ehr kommt, als das Material beseitigt ist; anderentheils trauen wir den Herren Unternehmern auch nicht zu, daß sie ihr Vergehen einfach ablegen. Eventuell können wir noch etwas nachhelfen. Wir werden ja sehen! („Sächsisches Volksblatt.“)

### Das Sattessen.\*)

„Arm bin ich zwar, doch eß ich satt,“ daß dieses Wort von den Arbeitern gilt, behaupten nicht nur die Satten, sondern auch viele der nicht gerade am Hungerloch nagenden Arbeiter selbst wähen es. Ist dies aber wahr?

Wenn wir unter „Sattessen“ nur das Stillen des Hungergefühls verstehen, so trifft das angeführte Wort wohl für einen gewissen Prozentsatz der Arbeiter zu, denn der Hunger läßt sich auf mancherlei Weise stillen, z. B. nicht nur durch vollwerthige Nahrungsmittel, sondern auch durch minderwerthige Speisen, durch Betäubungsmittel, durch Ueberanstrengung und durch Entwöhnung. Mit den letztern vier Mitteln zum Hungerstillen sind die Arbeiter gut vertraut, und ihre Frauen und Kinder sind es noch mehr. Wenn wir aber unter „satt“ das verstehen, was das Wort bedeutet, nämlich „genug“, so ist von einem Sattessen für die große Mehrzahl der Arbeiter und ihrer Familie keine Rede. Denn man ist nur dann genug, wenn man dem Körper so viel giebt, wie er braucht, und was er braucht, hängt ganz genau ab von der Größe die er erreicht, und der Arbeitsmenge, die er leistet.

Der Körper ist ein Gebäude, welches ebenso wenig wie irgend ein anderes Gebäude aus nichts entstehen kann. Er ist ein Heizungsapparat, welcher ebenso wenig wie irgend ein anderer Heizungsapparat ohne Kohlen zu arbeiten vermag. Da keine und Kohlen des Körpers sind die Nährstoffe. Durch sie wachsen wir, durch sie arbeiten wir. Und unser Wachsthum und unsere Arbeitsmenge stehen in einem ganz genauen Verhältnis zu den Nährstoffen und den Nährstoffmengen, die wir aufnehmen.

Wir kennen die nöthigen Nährstoffe und die nöthigen Nährstoffmengen, deren der menschliche Körper bedarf. Naturforscher und Aerzte haben sie mit unendlicher Geduld und großem Scharfsinn an der Hand von langen Experimentenreihen festgestellt. Sehen wir zu, wie viel von dieser Erkenntnis den Arbeitern zu Gute kommt, mit anderen Worten, ob es den Arbeitern und ihren Familien in der That möglich ist, sich satt essen zu können.

Der Mensch braucht Fünferlei zu seiner Ernährung: Eiweiß, Fett, Stärke, Salze und Wasser. Salze und Wasser sind in allen Nahrungsmitteln enthalten und werden meist in genügenden Mengen dem Körper zugeführt. Anders die übrigen Nährstoffe. Von diesen braucht ein erwachsener Mann täglich folgende Mengen:

Eiweiß.....	120 Gramm
Fett.....	60 "
Stärke.....	500 "

Die vorstehende Aufstellung ist auf Arbeiter berechnet. Die theuren Nährstoffe, Eiweiß und Fett, sind darin auf das niedrigste erlaubte Maß beschränkt, der billige Nährstoff, Stärke, dagegen ist auf das höchste erlaubte Maß hinaufgezogen. Für Wohlhabende lauten die Zahlen anders, und zwar:

Eiweiß.....	135 Gramm
Fett.....	120 "
Stärke.....	350 "

Diese Zusammenstellung der Nährstoffmengen ist theurer, aber zweckmäßiger und angenehmer. Für Arbeiter kommt sie aber ebenso wenig in Betracht, als die oben angeführte ihnen zuge dachte, bescheidenere Zusammenstellung. Denn auch dem besser gestellten verheiratheten Arbeiter ist die Beschaffung der angegebenen Mengen für sich und seine Familie ein Ding der Unmöglichkeit. Eine einfache Berechnung genügt, um das zu beweisen.

Die Nahrungsmittel, in welchen Eiweiß hauptsächlich enthalten ist, sind: Fleisch, Wurst, Fisch, Milch, Käse, Eier, Hülsenfrüchte und Brot. Die Nahrungsmittel, welche hauptsächlich Fett enthalten, sind: Butter, Talg, Speck, Milch, Käse, Eier. Die Nahrungsmittel, in welchen Stärke hauptsächlich enthalten ist, sind: Brot, Hülsenfrüchte, Kartoffeln und Rüben. Ferner ist Zucker für die Ernährung der Stärke gleichzusetzen.

#### 120 Gramm Eiweiß sind enthalten in je:

400 Gramm Schweinefleisch,
500 " Backmehlkäse, Quark, Schinken, Hülsenfrüchte (Linsen, Bohnen, Erbsen),
600 " Fleisch, Knackwurst, Häring,
1000 " Blutwurst,
1700 " Weißbrot,
2000 " Schwarzbrot,
8000 " Kartoffeln,
4 Liter Milch,
20 Stück Eier.

Wir sehen hier, daß Fleisch, Wurst, Fisch, Käse, Milch und Eier die zweckmäßigste Eiweißnahrung bieten. Dazu

\*) Aus der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10  $\frac{1}{2}$ , durch die Post (eingetragen unter Nr. 2756) vierteljährlich ohne Bestellgeld 55  $\frac{1}{2}$ , unter Kreuzband 85  $\frac{1}{2}$ . Die Expedition befindet sich in Stuttgart, Burthbachstr. 12.



Die „gute, alte Zeit!“ Solche Beispiele ließen sich aus den Lokalgesechichten fast aller Orte um Hunderte vermehren. Ehren wir die Männer, welche überall und zu allen Zeiten gegen den Alkoholskandal eiferten, und sehen wir deren Bestrebungen keinen Widerstand entgegen! Hüthen wir uns aber davor, die „alte, gute Zeit“ auf Kosten der Gegenwart lobend herauszuföhren! Sie verdient nicht, gewiß nicht!

(„St. Galler Stadt-Anzeiger.“)

## Berichte.

**Bremen.** (Berichtigung.) Zu den Bericht von der Versammlung am 5. Januar („Zimmerer“ Nr. 2) hat sich ein Irrthum eingeschlichen. Es soll nicht heißen, daß in Bezug auf die Bibliothek die Fünfspennig-Marken fortlassen, sondern für die Agitation sind solche Marken in Umlauf gesetzt und diese fallen fort; das Geld wird in Zukunft der Lokalkasse entnommen.

**Berlin.** Am Sonntag, den 5. Januar, hatte die hiesige Zahlstelle eine außerordentliche Versammlung einberufen. Das Protokoll der vorigen Versammlung wurde angenommen. Genosse Timm referirte sodann über die Lage der arbeitenden Klassen Deutschlands. Gleich zu Beginn des Vortrages mußte der Vorsitzende die Versammlung auf 10 Minuten vertagen, um den noch immer herbeistromenden Kameraden Platz zu schaffen, welche dann mit voller Spannung dem Vortrage folgten. Eine Diskussion fand nicht statt. Im „Verschiedenen“ gab der Vorsitzende Rückert den Beschluß des Vorstandes in Sachen Rickamer bekannt. Der Vorstand hatte nach Beschluß der vorigen Versammlung den Rickamer, sowie alle die, welche Beschwerden gegen denselben hatten, geladen. Rickamer war nicht erschienen. Es war deshalb der Beschluß gefaßt worden, die Aufnahme des Rickamer so lange zu verweigern, bis derselbe den Vorstand veranlaßt, eine Sitzung einzuberufen, in welcher derselbe erscheint, wo dann diese vielen gegen ihn vorgebrachten Beschwerden geprüft werden können. Obiger Beschluß vom Vorstand wurde von der Versammlung einstimmig angenommen. Der Vorsitzende gab sodann bekannt, daß nach Beschluß sämtlicher um Berlin herumliegenden Zahlstellen überall außerordentliche Versammlungen stattfinden und ersucht die Anwesenden, diese Versammlungen zu besuchen. Kamerad Brühns theilte sodann mit, daß er in der Gewerbestellung bei einer Aktiengesellschaft gearbeitet habe; hier sei 8½ Stunden pro Tag gearbeitet, am Taglöhne jedoch nur für acht Stunden auszubezahlt worden. Nun haben die dort arbeitenden Zimmerer beschlossen, am Weihnachtsabend zwei Stunden früher Feierabend zu machen als sonst, wie es auch allgemein an den Vorabenden der drei großen Feste üblich ist; da nun der Polier nicht dort war, als die Zeit heranrückte, machten sämtliche dort arbeitenden Zimmerer Feierabend. Der Vaufrührer sei hinzugekommen und habe gefragt, wie das käme, daß sie schon Feierabend gemacht hätten? Auf die hierauf folgende Antwort, daß dies so üblich sei, war derselbe zufriedengestellt. Inzwischen erschien der Polier Wernitz aus Hixdorf, welcher sich dann gegenüber den Zimmerern Bedenken bediente, welche hier nicht wiederzugeben sind. Am dritten Feiertag erhielten nun elf Mann wegen des frühen Aufhrens Feierabend. Der Redner bedauerte, daß die übrigen dort arbeitenden Zimmerer sich wenig um diese Maßregelung gekümmert und ruhig weitergearbeitet hätten. Döring theilte mit, daß er bei derselben Firma angefangen habe. Der Polier habe ihm erklärt, die Gesellschaft habe eine eigene Kasse, der jeder ihrer Arbeiter angehören müsse und seien ihm dann auch Beiträge hierfür abgezogen worden. Ferner habe er durch einen Unfall eine Beschädigung am Auge erlitten. Der Polier sei nicht zu finden gewesen. Auf der Unfallstation habe man ihm dann gesagt, er solle nur nach Hause gehen. Jetzt habe er erst dreimal nach seinen Krankentafelnbüchern schreiben müssen (daß der Zentralkrankentafel sei auch einbehalten worden). Endlich seien die Bücher angekommen. Zu seinem Erstaunen habe er dann gesehen, daß die „eigene“ Kasse, von der der Polier gesprochen, die Meyer'sche Krankentafel war. Auf eine Anfrage nach Krankengeld erwiderte der Redner: Er sei freiwilliges Mitglied und habe erst in sechs Wochen Anspruch auf Krankengeld. Redner erklärte, er werde, da er nicht freiwilliges Mitglied sei, sondern gezwungen worden ist, dieser Kasse beizutreten, sich sein Recht weiter suchen. Weiß theilte noch mit, daß er beauftragt sei, hier bekannt zu geben, daß bei der Firma Friedrich (Maurer- und Zimmermeister, Stargardterstraße) auf der Ausstellung auch des Sonntags gearbeitet werde. Nachdem noch der Versammlung vom Vorsitzenden bekannt gegeben wurde, daß die Krankenversammlung am 21. d. M. stattfinde und die Anwesenden ermahnt worden waren, auch fernhin die Versammlungen so zu besuchen wie heute, wurde die Versammlung geschlossen. Bemerkenswert noch werden, daß unsere Bibliothek jetzt bedeutend vergrößert worden ist, dieselbe enthält alle neueren Werke, welche die Arbeitersache betreffen. Außerdem soll konstatirt werden, daß unsere Zahlstelle erfreulicher Weise im Zunehmen begriffen ist; hoffen wir, daß es bald zur Wahrheit wird, daß alle Zimmerer in Berlin dem Verbände angehören. Sicherlich wäre dann am meisten zu erzingen, vor einer einigen, fest geschlossenen Zimmererorganisation graut thätlich allen Unternehmern in Berlin.

**Boizenburg.** Am 5. Januar tagte unsere Mitgliederversammlung, welche sich eines guten Besuches erfreute. Nachdem die Beiträge erhoben, verlas der Vorsitzende einen Brief von der Agitationskommission, worin diese ersucht, einen Fragebogen auszufüllen, um Material

zu erhalten für eine zum Frühjahr in Aussicht genommene Agitationsnummer des „Zimmerer“ welche dann allerorts verbreitet werden soll. Ferner wurde der Vorsitzende in dem betreffenden Briefe aufgefordert, bei dem Betriebe der Agitationsmarken den Kassierer thätkräftig zu unterstützen. Die Mahnung verfehlte ihre Wirkung nicht, denn 14 Mitglieder kauften sofort die fehlenden 40 Marken für 1895. Da Kamerad Will den Vertrauensposten für Auszahlung der Rückenterrückung niederlegte, weil er außerhalb arbeitet, wurde an seine Stelle Kamerad Sprinkborn gewählt, welcher die Unterstützung auf der Herberge von 6—6½ Uhr Abends auszahlte. Krahn wurde als Schriftführer gewählt. Kamerad Saß führte an, daß im Herbst ein neues Atelier gebaut sei, bei dessen Bau nur Verbandsmitglieder gearbeitet hätten, welche von dem Inhaber des Ateliers kostenfrei photographirt seien, und auch jeder ein Bild erhalten habe und ersucht, auch eins von diesen Bildern für den Lokalverband anzuschaffen, um selbiges im Vereinslokal aufzuhängen. Letzteres wurde angenommen. Von einer Lohnforderung nahm die Versammlung Abstand, weil noch zu viel Nichtorganisirte am Orte vorhanden seien. Der Vorsitzende ermahnte die Mitglieder, die Versammlungen immer gut zu besuchen, um im neuen Jahre das Veräumte wieder nachzuholen. Mit einem Hoch auf das bessere Gedeihen der Zahlstelle, fand die Versammlung ihren Abschluß.

**Cottbus.** Am 8. Januar fand unsere Mitgliederversammlung statt. Nachdem der Kassierer die Abrechnung, welche von den Revisoren für richtig anerkannt, verlesen hatte, ließ sich ein Kamerad in den Verband aufnehmen. Zum dritten Punkt der Tagesordnung fragte der erste Vorsitzende an, wie sich die Kameraden zu einer in diesem Frühjahr etwa aufzustellenden Lohnforderung stellen würden. Kamerad Hajchol stellte den Antrag, eine Kommission von fünf Mann damit zu beauftragen, einen Lohnzettel auszuarbeiten. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Von jedem Platz wurde ein Kamerad dazu in die Kommission gewählt.

**Elmhorn.** Am 12. Januar tagte unsere Versammlung. Nachdem die Beiträge erhoben, wurden die Kameraden Hamann und Gotsche zu Kartelldelegirten gewählt. Ersterer sprach über die bisherigen Beschlüsse des Kartells. Dann wurde eine Lohnkommission gewählt. Der Lohnzettel wurde in einigen unwesentlichen Punkten geändert. Als dann der Vorsitzende noch mit kräftigen Worten auf unsere Pflichten hingewiesen, erfolgte Schluß der Versammlung. Auf der Tagesordnung der nächsten Versammlung steht Wahl der Delegirten zum Provinzialverbandstage.

**Fürth.** Am Sonntag, den 5. Januar, fand im Lokal „Grüner Baum“ eine öffentliche Zimmererversammlung statt, welche sehr zahlreich besucht war. Die Tagesordnung war folgende: 1. Vorlage des von der Kommission ausgearbeiteten Lohnzittels. 2. Verschiedenes. Nachdem das Bureau gewählt, wurde vom Vorsitzenden der Lohnzettel bekannt gegeben, welcher dann paragrafenweise durchberathen wurde. Die Diskussion war eine sehr lebhafte, jedoch sachliche. Der Lohnzettel wurde von den Anwesenden nach Abänderung einiger Punkte einstimmig angenommen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung führte Kamerad Böstein aus, was gegenwärtig ein Zimmerer verdient; es sei unmöglich, mit einem Lohn von M. 2,80—3,20 in jetziger Zeit auszukommen. Dann wurde beschlossen, daß die früher gewählte Kommission von drei Mann weiter bestehen und die Sache auch fernherhin in Händen behalten soll. Zugleich wurde der Kommission Dank und das wärmste Lob für ihre mühevollen Arbeit ausgesprochen. Sämtliche dem Verbände noch fernstehenden Kameraden, welche anwesend waren, erklärten sofort ihren Eintritt, so daß wir mit einer stattlichen Zahl Organisirter der Zukunft getroßt entgegensehen können; es soll unser Bestreben sein, auch die übrigen, dem Verbände noch Fernstehenden für unsere Sache zu gewinnen. Folgende Resolution wurde hierauf einstimmig angenommen: „Die heute im „Grünen Baum“ tagende Versammlung der Zimmerer Fürth's und Umgebung erklärt die Forderung der Zimmerer für durchaus berechtigt und macht es sich zur Pflicht, falls die Zimmermeister die Forderung nicht bewilligen, im alleräußersten Falle zum Streik zu greifen.“ Am Schluß brachte der Vorsitzende ein dreifaches Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung aus, in welches begeistert eingestimmt wurde.

**Grünberg i. Schl.** Am 5. Januar tagte unsere Monatsversammlung, die nicht gerade gut besucht war. Die Abrechnung wurde vom Kassierer verlesen und von der Versammlung als richtig anerkannt. Unser Vorsitzender Heppner ist jetzt Unternehmer und kommt höchstwahrscheinlich deshalb nur selten zur Versammlung, er war auch in dieser nicht anwesend. Deshalb soll in der Versammlung am Sonntag nach dem 1. Februar ein anderer Vorsitzender gewählt werden. Dem Kameraden Fischer wurden für seine Bemühungen als Kolporteur M. 6 bewilligt und er wurde zu dem Posten wiedergewählt.

**Hamburg.** Am 7. Januar fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung im „Englischen Eivoli“ statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Ableben der beiden verstorbenen Kameraden Corde und Thiemer durch Erheben von den Sigen geehrt. Darauf fand folgender Antrag des Vorstandes Annahme: „Die Benützung der Bibliothek wird von jetzt an jedem Mitgliede unentgeltlich gestattet. Behält ein Mitglied ein solches aus der Bibliothek entliehenes Buch länger als von einer Versammlung zur anderen, ohne dem Bibliothekar dieses mitzutheilen, so hat das Mitglied hierfür 5 M. zu entrichten, und zwar fortlaufend von Versammlung zu Versammlung. Sodann wurden dem Vorstande M. 25 zur Ergänzung unserer Bibliothek aus der Lokalkasse zur Verfügung ge-

stellt. Hierauf verlas der Kassierer die Abrechnung vom Stiftungsfest, welche eine Einnahme von M. 47,85, eine Ausgabe von M. 109,80, somit ein Defizit von M. 64,95 aufwies; das letztere fand Deckung aus der Lokalkasse. Nachdem ferner als Delegirte zum Gewerkschaftstarell die Mitglieder: Bringmann, Rathmann und Blumenthal gewählt, gewährte man von den hierzu eigens gesammelten Geldern mehreren hilfsbedürftigen Kameraden je eine Unterstützung von M. 25. Beim letzten Punkt der Tagesordnung: „Die Arbeit hier am Orte“, theilte ein Kamerad mit, daß Zimmermeister Rinau am Holsteinischen Kamp in Wambbeck seinen Leuten anstatt ihren Lohn für zwei Wochen einen Schuldschein gegeben habe. Darauf habe der Maurermeister ihnen angeboten, wenn sie weiter arbeiten wollten, ihnen ihren Lohn, um den sie durch Meister Rinau gekommen sind, ratenweise zu zahlen. Nachdem sie acht Tage gearbeitet, wofür sie ihren Lohn erhielten und M. 10 von dem früheren Lohn, beachtete sich der Maurermeister wieder und bot ihnen die Arbeit in Alford an, und zwar zu einem Preis, wofür sie niemals fertig gemacht werden kann. Auf diesen Vorschlag sind unsere Kameraden nun nicht eingegangen. Ferner wurde bekannt gegeben, daß Zimmermeister Behn für Wasserarbeit an der Graßkellerschleuse nur 60 M. pro Stunde bezahle. Getadelte wurde, daß die dort arbeitenden Verbandsmitglieder selbst es nicht einmal dem Vorstände oder der Versammlung melden, da doch ihre Namen in solchen Fällen nicht genannt werden. Von verschiedenen Seiten wurde hervorgehoben, daß in Fällen, wo die Zimmerer versuchten, die tarifmäßige Arbeitszeit innezuhalten, sie von den Maurern in keiner Weise unterstützt, ja nicht selten beeinträchtigt würden. Gewünscht wurde, daß der Vorstand der Zimmerer mit dem der Maurer in Verbindung treten möge, um hierin gemeinsam Abhilfe zu schaffen.

**Harburg.** Am 7. Januar tagte unsere Mitgliederversammlung. Nach Genehmigung des Protokolls wurde vom Kassierer die Abrechnung vom 4. Quartal verlesen, wofür ihm Decharge erteilt wurde. Hierauf erstattete der Vorstand Bericht über die bisherigen Maßnahmen zur Agitation in unseren Nachbarstädten. Beschlossen wurde, in Winsen so bald wie möglich eine öffentliche Zimmererversammlung abzuhalten. Die Einberufung wurde dem Vorstände überlassen. Sodann wurde festgesetzt, am 24. Januar eine Extra-Mitgliederversammlung abzuhalten, in welcher von Herrn Dr. Hirschfeld ein Vortrag gehalten wird. Nach der Wahl eines zweiten Schriftführers wurde beschlossen, in Mitte Juni unser diesjähriges Stiftungsfest abzuhalten, wozu eine Kommission von drei Mitgliedern gewählt wurde, welche die nöthigen Vorarbeiten zu besorgen hat.

**München.** Am 5. Januar tagte unsere Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesen des Protokolls. 2. Aufstellungsstatistik für die Platzdelegirten. 3. Stellungnahme für Herbeiziehung gebildeter Referenten. 4. Berichterstattung verschiedener Kommissionen. 5. Vereinsangelegenheiten. Nachdem das Protokoll verlesen, erläuterte Kamerad Kuhlmann den Zweck einer Platzdelegirten-einrichtung. Die Delegirten hätten sich: 1. Hüthen über die auf einem Plage Beschäftigten anzulegen; 2. Aufstellung über den dort gezahlten Lohn zu machen; 3. zu erforschen, wie sich die Kameraden auf dem Plage bei einer eventuellen Lohnbewegung voraussichtlich verhalten werden. Diese Liste soll alle Monat abgegeben und dem Verbände vorgelegt werden. Sodann wurde noch angeregt, daß versucht werden müsse, auch die Poliere zum Verbände heranzuziehen, denn in München wollen diese Herren immer noch nicht recht anbeißen. Den Platzdeputirten wurde noch mit auf den Weg gegeben, ihres Amtes nach jeder Richtung hin ungefüßt zu wachen; sollte einer deswegen gemahregelt werden, so würde die Verbandskasse helfend eintreten. Hierauf beschloß man, künftig zu den Versammlungen gediegene Kräfte zwecks Abhalten von Vorträgen heranzuziehen, um hierdurch die persönlichen Heibereien aus der Welt zu schaffen. Sodann erstattete Kamerad Weg Bericht über den Gang der Fachschule, theilte hierzu mit, daß sich ein Herr Evora (Architekt und Baumeister) angeboten habe, der Fachschule unentgeltlich Unterricht erteilen zu wollen, was von der Versammlung mit Freuden begrüßt wurde. Zu Punkt 5, „Vereinsangelegenheiten“, wurde betont, daß der derzeitige Gesellenauschuß nicht anerkannt werden könne, da dieser von der Innung gewählt worden sei. Nach Quartalabschluss beschloß man eine Generalversammlung einzuberufen. Streitigkeiten im Ausschuß oder sonst innerhalb unserer Zahlstelle sollen künftig vom Ausschuß selbst geregelt werden; wenn durchaus nicht möglich, dann soll eine füngslicderige Kommission gewählt werden, welche die Sachen zu regeln hat.

**Nürnberg.** Sonntag, den 12. Januar, tagte unsere Mitgliederversammlung. Kamerad Fleischmann erstattete Bericht über die bisherige Thätigkeit der Zahlstelle: er erinnerte an die Schwierigkeiten bei der Gründung und verwies darauf, daß unsere Zahlstelle am Schluß des Quartals als erfreuliches Resultat 142 Mitglieder habe. In Nürnberg wurde ein Flugblatt von der Zahlstelle verbreitet und auch nach Außen wurde Agitation betrieben und zwar gemeinsam mit der Zahlstelle in Fürth. Diese Agitation habe insofern ein erfreuliches Resultat gehabt, als die Kameraden in Erlangen sich dem Verband wieder angeschlossen haben und in Wad bei Fürth eine Zahlstelle gegründet worden sei. Versuche, die Kameraden zu organisiren, wurden noch gemacht in Würzburg, Bamberg, Bayreuth und Hof. Hoffentlich kommen auch dort noch Zahlstellen zu Stande. Darauf wurde die Abrechnung von der Weihnachtsbaum-Verloosung verlesen und unbeanstandet angenommen. Bei Besprechung unserer Stellungnahme zu den Lohn- und Arbeitsbedingungen verwies der Vorsitzende zunächst

darauf, daß hinter etwaigen Beschlüssen auch eine tüchtige Organisation stehen müsse; wäre das der Fall gewesen, dann hätten die verschiedenen Meister es nicht gewagt, die Jugendschnitzerei wieder rückgängig zu machen. Ganz besonders schuld trägt hieran die Hagen'sche Quertreiberei; Hagen und seine Hintermänner arbeiten nur für die Interessen der Ausbeuter. Das ist sehr betrübend, indes müssen wir sehen, mit der Gesellschaft fertig zu werden. Nachdem noch mehrere Kameraden zu der Sache gesprochen, wurde beschlossen, Mitte Februar eine öffentliche Zimmererverversammlung abzuhalten, die zur Lohnfrage Stellung nehmen soll. Betreffs der Klage, die Hagen zur Schande der Nürnberger Zimmerleute und zum Gaudium der Ausbeuter angestrengt hat, wurde beschlossen, daß der Vorstand Alles unternehmen soll, was nothwendig ist, um die Sache aus der Welt zu schaffen. Dann wurde noch das Einholen der Beiträge geregelt, die Kameraden Brehm und Bolland sollen diese Arbeit auf der Sebalde'sseite besorgen. Der Vorsitzende richtete noch einige Worte an die Anwesenden, damit sie aus vollen Kräften für Ausbreitung des Verbandes wirken, und schloß dann die Versammlung.

**Brech.** Am 5. Januar tagte unsere Mitglieder-Versammlung, in der das Protokoll verlesen und für richtig anerkannt wurde. Dann verlas der Vorsitzende nochmals den Lohntarif, der von Seiten der Zimmerer und Maurer gemeinsam den Meistern unterbreitet worden ist. Ferner verlas der Vorsitzende einen Brief vom Agitationscomité, worin um Uebersendung eines Berichtes ersucht wird; der Vorsitzende wurde beauftragt, einen solchen zu verfassen und dem Agitationscomité zu übermitteln. Nachdem dann die Beiträge einkassiert, wurden einem kranken Kameraden M. 10 als Unterstützung bewilligt; der Vertrauensmann wurde beauftragt, vom Karriell einen Jahresbericht einzufordern, und dann erfolgte Schluß der Versammlung.

**Stargard i. P.** Am Sonntag, den 5. Januar, fand unsere regelmäßige Mitglieder-Versammlung statt. Da einer der Revisoren, K. Ohlson, verreist war und nebenbei den Schlüssel mitgenommen hatte, wurde an seiner Stelle Kamerad Kniebusch gewählt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde die Bauhäufigkeit des vergangenen Jahres eingehend beleuchtet, wobei man recht scharf das Verhalten einiger Kameraden kritisierte, welche trotz der verhältnismäßig günstigen Bauperiode der Organisation den Rücken lehrten. Auch wurde eines hiesigen Bauassistenten gedacht, welcher sich geduldet haben soll, er könne allein soviel Arbeit an einem Tage leisten, wie einer unserer Kameraden in 2—3 Tagen leistet. Zum zweiten Punkt „Lohnfrage“ wurde beschlossen, keinen neuen Lohntarif aufzusetzen, sondern es beim Alten zu belassen; im Falle, daß die Herren Arbeitgeber mit einer Lohnreduzierung aufzuwarten belieben würden, möchten nur Alle auf dem Posten sein. Zu „Verschiedenes“ wurde beschlossen, jedem sterbenden Kameraden, welcher der Gewerkschaft und dem Verbande angehört habe, einen Kranz für M. 6 zu spenden und ferner eine diesbezügliche Anzeige im „Zimmerer“ einsetzen zu lassen. Ein Antrag bezüglich Unterstützung reisender Kameraden wurde zurückgestellt.

## Baugewerbliches.

**Risiko der Bauarbeiter.** Hamburg, den 7. Januar. In einer Fabrik in Ottensen fiel ein Maurer, der dort mit Reparaturen beschäftigt war, von einem fünf Meter hohen Gerüst herunter und zog sich einen Armbruch und schwere innerliche Verletzungen zu.

**München,** den 8. Januar. Am Freitag Nachmittag stürzte ein Zimmermann vom vierten Stockwerk eines Neubaus in der Vogenhauerstraße. Er erlitt mehrere schwere Verletzungen.

**Submissionswesen und Unfallgefahr.** Aus Berlin wird geschrieben: „Die Unfälle beim Bau der Gewerbeausstellung sind leider so häufig, daß eine vermehrte Aufsicht von Seiten der Gewerbeinspektoren dringend erforderlich ist. Besonders wird von den Malern Klage geführt über die ungenügende Art, in der die Gerüste aufgebaut sind. Kein Wunder! Bekanntlich wurden die gesammten Malerarbeiten samt Gerüstbau in Submission vergeben. Das Höchstgebot war M. 56 000, das niedrigste Gebot M. 14 000; zugelassen wurde die Arbeit der Firma, welche M. 16 000 gefordert hatte. Diese vergab wieder den Aufbau des Gerüsts einer anderen Firma für M. 8 000. In der Annahme, daß dabei nicht in genügender Weise für die Sicherheit der Arbeiter gesorgt ist, wird man nur zu sehr durch die Häufigkeit der Unfälle bekräftigt. Möge der Gewerbeinspektor seines Amtes walten.“

## Sozialpolitisches.

**Der Bericht über die Ergebnisse der Unfallversicherung für 1894,** der soeben erschien, zeigt, wie viel Elend wieder durch das Getriebe unserer abgehenden, aufreibenden, sinnverwirrenden Produktionsweise geschaffen wurde. 6361 Tode bebeden das Schlachtfeld der Arbeit, 1784 Arbeiter sind völlig dauernd, 39 487 theilweise dauernd, 21 987 vorübergehend erwerbsunfähig! 4124 Witwen, 7980 Kinder, 242 Aszendenten (Eltern und Großeltern) sind als Hinterbliebene der Getödteten verzeichnet, zusammen 12 296 Personen, denen das Jahr 1894 den Ernährer raubte! 69 619 Arbeiter sind derart verletzt worden, daß sie eine Entschädigung erhielten, außerdem aber wurden 218 868 Arbeiter verletzt, bei denen keine Entschädigung festgesetzt wurde, weil die Verletzung eine

leichtere war. Um den Schmerz, den sie bereitete, braucht ja der Kapitalismus sich nicht zu kümmern; er hat keine gesetzliche Verpflichtung, ein Schmerzensgeld zu zahlen, und er fühlt sich auch nicht verpflichtet. Geld reicht für ihn nicht und Geld bereitet ihm nur Freuden; die Schmerzen, die Wunden, das Elend bleiben dem arbeitenden Volke. Unter den schwerer Verletzten waren 8825 erwachsene Arbeiterinnen, 398 jugendliche und 1849 Knaben (unter 16 Jahren). Auch sie mußten sich opfern, auch sie wurden theils getödtet, theils verkrüppelt. Dabei ist Handwerk, Hausindustrie, Kleingewerbe und Handel von der Versicherung ausgeschlossen. Und doch — wie viel Elend bringen auch dort Jahr für Jahr die Unfälle bei der Arbeit hervor! — Dringend fordern die Arbeiter, daß die Unfallversicherung ausgedehnt, die Rente erhöht und ihnen ein Recht gewährt werde, mitzurathen und nützlichthaten bei der Organisation! Aber diese Wünsche werden von der jetzt am Ruder befindlichen Gesellschaft höhrend abgewiesen. Rückwärts heißt das Lösungswort.

**Agrarische Sozialreformer.** Ueber eine unfaubere Ausnutzung des Alters- und Invalidengesetzes durch einen Gutsopächter wird dem „Berliner Tageblatt“ aus der Provinz Posen geschrieben: „Sobald der Arbeiter 70 Jahre alt ist und seine Rente erhält, zieht ihm der Pächter des Gutes K. diesen Betrag vom Lohne ab. Der Arbeiter behält seine Arbeit weiter, muß aber so viel billiger arbeiten, als seine Altersrente ausmacht.“

Würde das „Berliner Tageblatt“ nicht ausdrücklich ansprechen, daß K. in Polen liegt, dann würden wohl in jedem Dorfe, wo Altersrentner sind, Leute behaupten, daß sie wissen, wer dieser Pächter ist. So oft kommt dieses Lohnabziehen vor, daß es in vielen Gegenden gar nicht mehr auffällt. Mit dieser Manipulation arbeiten die Unternehmer nach berühmten Mustern, denn selbst in solchen Anstalten, die als „Musterbetriebe“ bezeichnet werden, entdeckt man, daß mit dem vollendeten hiezigsten Lebensjahre die Arbeitskraft des Arbeiters plötzlich so viel abnimmt, daß ein Lohnabzug von monatlich M. 10 gerechtfertigt erscheint. Nach § 148 des Gesetzes über die Invaliditäts- und Altersversicherung wird der Unternehmer bestraft, welcher den Arbeitern mehr als die Hälfte der Beiträge abzieht, aber straffrei bleibt der Unternehmer, welcher den alten Arbeitern die ganze Rente abnimmt. Diese Lücke des Gesetzes wird von den Unternehmern stark ausgenutzt. Soll das Gesetz geändert werden, dann muß vor Allem versucht werden, diese Lücke auszufüllen.

**Wohnungsverhältnisse der ländlichen Arbeiter und Diensthöfen.** Der Fabrikinspektor aus Altona fand, wie er in seinem Jahresberichte meldet, in einer Arbeiterkaserne einer Rohrzuckerfabrik Holsteins wohl die Schlafräume der Männer und Frauen von einander getrennt, aber in der Wand zwischen beiden Räumen ein handgroßes offenes Loch, wodurch man den Raum vollständig übersehen konnte. Ferner bemerkte der Beamte, daß verheiratete Männer in dem Frauenschlafsaal sich aufhielten und bei ihren Frauen sich Nächst niederlegten. In kleineren Arbeiterquartieren wissen die Beamten Schleswig-Holsteins noch mehr von Mißständen oben bezeichneter Art zu berichten, hier fehlt ihnen aber vielfach das Einschreitungsrecht, da eine bestehende Polizeiverordnung aus dem Jahre 1884 vom 14. Juli sich nur auf Arbeiterquartiere über 40 Personen erstreckt. Nur selten werden darum die aller Menschlichkeit und Sittlichkeit hochsprechenden Verhältnisse auf den kleineren Hütten und den Bauernhöfen bekannt. Wie übrigens die staatliche Gewalt, wenn auch in formell vielleicht unangenehmer Form, für die Erhaltung der traurigen Zustände eintritt, in denen unsere ländlichen Proletarier vegetieren, das zeigt ein Urtheil des Rostocker Oberlandesgerichts.

Es hat nämlich für Recht erkannt, daß die mecklenburgische Landesordnung vom 29. Mai 1893, die vorschreibt, daß Schmittern und Rübenarbeitern zur Unterkunft für Männer und Frauen getrennte Räumlichkeiten anzuweisen sind, sich nicht auf solche Fälle beziehe, in denen es sich um sieben oder acht Personen handelt, sondern daß unter diese Verordnung nur eigentliche Arbeiterkassen (bei Zuckerfabriken) und Unterkunftsräume für eine „größere“ Anzahl von Schmittern fallen. In dem Falle, welcher dem höchsten Landesgericht zur Entscheidung unterbreitet war, handelte es sich um sieben polnische Arbeiter, welche ein mecklenburgischer Gutsbesitzer durch Vermittelung eines auswärtigen Agenten angenommen hatte. Diese sieben Personen bestanden aus zwei Ehepaaren, zwei Mädchen von 19 und 20 Jahren und einem ledigen Manne von 20 Jahren. Als Unterkunft war ihnen eine leere Tagelöhnerwohnung angewiesen, die aus Küche, Stube, einer nur durch die Stube zugänglichen Kammer und einer zweiten mit besonderem Eingang versehenen Kammer bestand; in dieser letzteren, separat gelegenen Kammer war aber das Fenster zertrümmert und so mußten die sieben Personen sämtlich, Männer, Frauen und Mädchen, die neben der Stube gelegene Kammer als gemeinsamen Schlafraum benutzen. Wie es um die „Sittlichkeit“ derartig zusammengesperrter Menschen bestellt ist — darüber haben uns ja einige Pastoren bemerkenswerthe Mittheilungen gemacht. Aber Besserung kann hier erst eintreten, wenn die elenden Diensthöfen-ordnungen abgeschafft sind und den ländlichen Proletariern mit den elementarsten Menschenrechten auch das Gefühl für ihre Menschenwürde gebracht wird.

**Einen laugen Wunschzettel** hat der Verband der badischen Gewerbevereine in einer Denkschrift ausgearbeitet, die der badischen Regierung und

dem badischen Landtag vorgelegt werden soll. Die allgemeinen Schmerzen des „Mittelstandes“ werden darin geschildert und Mittel zur Abhilfe werden empfohlen. Von den von den Bünselern geforderten Zwangsmaßnahmen mit Befähigungsnachweis versprechen sich die badischen Herren nichts; im Uebrigen bedien sich ihre Wünsche zum Theil mit den beschränkten Forderungen der Bünseler. In erster Linie sieht ihnen die Hebung des Kreditwesens durch Errichtung von Handwerkerogenossenschaftsbanken, die durch Gewährung von mäßig verzinsten Darlehen aus den durch die Verschärfungsgesetze angehäuften Kapitalien unterstüßt werden sollen. Eine große Anzahl Wünsche äußert die Denkschrift auf dem Gebiete des Steuerwesens: Ermäßigung der Gewerbesteuer, höhere Heranziehung der Kapitalrentensteuer, Abzug der Hypothekenschulden bei der Grund- und Häusersteuer und Aufhebung der ungleichen Besteuerung der Maschinen einerseits und der Menschenkraft andererseits. — Als weitere Maßregeln schlägt die Denkschrift vor: Einschränkung des Hausirhandels, des Detailreisens der Wanderlager, Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, Aufhebung der Waarenhäuser der Offiziere, Beamten usw. Verbot des Verkaufs an Nichtmitglieder durch die Konsumvereine, Besteuerung und sonstige Behandlung der Filialen eines Geschäftes als selbständige Geschäfte und Anfertigung der Bekleidungsstücke und Ausrüstungsgegenstände für das Militär in den Gefangenenanstalten und dadurch Befreiung der auf dem Handwerk schwer lastenden Konkurrenz der Gefängnisarbeit. Die Denkschrift klagt ferner über die großen Kosten der sozialen Gesetzgebung und verlangt Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung, sowie eine gerechte Verteilung der Lasten. Hinsichtlich der Sonntagsruhe klagt die Denkschrift weniger über das Gesetz an und für sich, als über die oft rigorose Ausführung einzelner Bestimmungen. Minderung des Submissionswesens in Staat und Gemeinde und Verleihung des Verechtigungscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst an die Besucher einer Kunstgewerbe- oder Baugewerkschule und Sicherung der Forderungen der Baugewerke bei Neubauten sind weitere Punkte der Denkschrift.

Da viele der angeregten Dinge Sache der Reichsgesetzgebung sind, kommen die Herren beim badischen Landtage mit ihren Forderungen nicht an die rechte Sammelde. Im Allgemeinen spricht aus den Forderungen auch jener engherzige Geist, der nur an sich selbst denkt und der eigenen Berufsgruppe Wortteile auf Kosten der anderen zumenden und zu dem Zweck den anderen am liebsten die Existenzberechtigung absprechen möchte.

## Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

**Aus Berlin.** Ein kleines Schmarzgel in der Lohnbewegung hat bereits stattgefunden. Beim Rathszimmermeister Ernst Meyer stellten die Zimmerer die Arbeit ein, sie verlangten an Stelle der bis dahin gezahlten 50  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  Stundenlohn. Der Meister hat die Forderung nach einigen Tagen bewilligt, worauf die Zimmerer die Arbeit wieder aufgenommen haben.

**Salzungen.** Wie schon oft an anderen Orten, haben auch hier die Ausbeuter den Kampf gegen die Zimmerer begonnen, die sich anschiden, den elenden Lohn aufzubessern. Die Zimmerer hatten den Meistern mitgeteilt, daß sie zum Frühjahr eine Lohnerböhung beanspruchten, worauf ein Meister seine Leute einfach auf die Straße setzte.

**Magdeburg.** Ein geradezu jammervolles Bild stellen die hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Zimmerergewerbe seit der Zeit dar, als die Organisation vollständig verschwunden ist. Es herrscht eine solche Verfälschung, daß selbst die Meister sich nach geregelten Zuständen sehnen und Umfrage bei den Meistern in solchen Städten halten wollen, wo eine Regelung besteht, wie diese bewerkstelligt worden ist. — Wir können das den neunmal wiesigen Meistern in Magdeburg, auch ohne daß sie Umfrage halten, verrathen. In allen den Orten, wo die Lohn- und Arbeitsverhältnisse geregelt sind, da besteht eine gute Organisation der Zimmerer. Wo man aber die Zimmererorganisation mit Hilfe der Büttel niedergetreten hat, wie das in Magdeburg der Fall ist, da herrschen eben trostlose Zustände im Gewerbe.

**Aus Schwedt a. d. Oder.** Es ist eine sondersbare und keineswegs erfreuliche Erscheinung, daß sich unsere Zahlstelle in denselben Schmerzen windet als der Lokalverband 1890. Dieser wurde unter großem Enthusiasmus gegründet, dann mußten die Mitglieder nach und nach wegen Schulden gestrichen werden, der Enthusiasmus hielt nicht lange vor. Zuletzt waren es nur noch einige Kameraden, die zur Fahne hielten, bis auch sie den Muth verloren und so der Lokalverband verschwand. Am 4. Mai 1895 fand wieder eine Zimmererverversammlung statt, in welcher sich derselbe Enthusiasmus wie 1890 bemerkbar machte; es wurde eine Zahlstelle des Verbandes gegründet und wir gaben uns der Hoffnung hin, daß alle Kameraden nun Stand halten würden, damit endlich einmal an die Aufbesserung unserer Lage gearbeitet werden könnte. Wir haben uns geirrt.

Seit einiger Zeit scheint der Schindrian wieder die Oberhand zu bekommen, viele Kameraden erinnern sich ihrer Pflichten dem Verbande gegenüber nicht mehr und müssen gestrichen werden, was sehr betrübend ist. Aber auch viele von den Kameraden, die ihre Beiträge leisten, lassen sich in den Versammlungen nicht sehen, was auch nicht etwa ermutigend wirkt. Wohin das führen wird, ist klar zu sehen: Immer tiefer in's Elend.

Selt Oktober schon haben wir kein Versammlungslokal und müssen deshalb unsere Zusammenkünfte in der Wohnung eines Kameraden abhalten. Das trägt zu den gefährlichsten Erbfeindschaften bei, darf aber nicht dazu führen, daß unsere Zahlstelle wieder verzwandert, sondern müßte eigentlich dahin wirken, dieser endlich Anerkennung zu verschaffen. Dazu ist eben erforderlich, daß alle Kameraden energisch aufstehen; sie alle müssen für die Erstarkung und Ausbreitung agitieren.

Die Agitation muß aber von dem Grundsatze ausgehen: dem Unverständigen den Boden abzugraben, den Trägern des Unverständes dabei aber auch die Thore offen zu halten. Denn es geht keineswegs an, die uns fernstehenden Kameraden zu beschimpfen; damit wird einfach garnichts erreicht. So machen wir uns nur Feinde.

Trotzdem wir kein Versammlungslokal haben, ist es doch allen Kameraden ermöglicht, mit leichter Mühe am Verbands theilzunehmen. Unsere Mitgliederversammlungen finden Sonntags nach dem 1. eines jeden Monats in der Wohnung des Kameraden E. Mezge statt; außerdem haben es die Kameraden E. Mezge und F. Borsforth übernommen, jeden Sonntag den „Zimmerer“ auszutragen und dabei die Beiträge einzukassieren. Wer also mitwirken will an der Verbesserung unserer Lage, dem ist es nach jeder Richtung hin leicht gemacht.

**Aufruf an die Zahlstellen in der Provinz Brandenburg.**

Um einem lange gefühlten Bedürfnis endlich nachzukommen und um der Agitation unter unseren Kameraden an Orten, wo noch keine Organisation besteht, eine bessere Form zu geben und in der Provinz Brandenburg dieselbe einheitlich zu gestalten, wird im Auftrage des Verbandsausschusses und im Einverständnis mit sämtlichen Zahlstellenvorständen um Berlin eine Provinzialkonferenz zum 6. April (zweiter Osterfeiertag) nach Berlin einberufen. Alle Zahlstellen der Provinz Brandenburg werden hierdurch aufgefordert, die Konferenz durch einen Delegierten zu beschicken, damit wir nach Stattfinden derselben in größerem Umfange und mit Unterstützung aller Zahlstellen die Agitation gehörig betreiben können. Also schließe sich keine Zahlstelle aus! Ferner werden die Mitglieder hierdurch aufgefordert, obige Angelegenheit zu diskutieren und eventuell Vorschläge, die Agitation betreffend, zu machen.

Provisorische Tagesordnung, Versammlungslokal etc. wird in nächster Zeit bekannt gegeben.

Alle Anfragen sind zu richten an E. Stehr, Berlin NW, Bueßelstr. 25, Quergeb., 2. Etg.

**Polizeiliche Statistik der deutschen Gewerkschaften.** Der Berliner Polizeipräsident hat, wie die „Soziale Praxis“ dem eben erschienenen Supplementbande zum Handwörterbuche der Staatswissenschaften entnimmt, seit zehn Jahren fast alljährlich dem Minister des Innern Berichte über die gewerkschaftlichen Organisationen im Deutschen Reiche vorgelegt. Diese bisher nicht publizierten Daten hat Oldenberg zur Vervollständigung der von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in Hamburg aufgestellten Statistiken verwendet und unter Zuhilfenahme schätzungsweiser Ergänzungen folgende mittlere Gesamtzahlen der Mitglieder berechnet:

1885/86	85 687	Neujahr 1891/92	222 463
1887/88	95 106	März 1892	221 907
Frühjahr 1889	130 192	Neujahr 1892/93	215 817
1890	221 067	1893/94	232 100
Neujahr 1890/91	244 688	„Bestes Datum“	253 226

Mit der Besserung der industriellen Lage parallel steigt die Anzahl der Gewerkschaftsmitglieder seit Mitte der 80er Jahre langsam (1889 auf 1890 sehr schnell), um dann bis zum Jahre 1893 trotz der wirtschaftlichen Depression nur unbedeutend zu fallen. Von 1893 an steigt die Mitgliederzahl wieder. — Ueber die Zirkulation, Vermögensbestände, die Zahl und Auflage der Fachblätter giebt der Polizeipräsident folgende Daten:

	Zirkulation	Vermögen	Fachblätter	Auflage
1885/86	2351	456 415	24	55 115
1887/88	2007	398 484	45	82 005
Frühjahr 1889	2226	482 600	34	90 492
1890	3305	812 609	45	148 689
1891	4078	857 946	55	216 002
1892	4468	575 277	64	260 827
1893	4543	671 470	60	243 331
1894	5198	1 569 046	62	—

Die sehr auffallende Abnahme des Vermögens von 1891 auf 1892 kommt auf Rechnung des großen Buchdruckerstreiks. Besaßen doch die Buchdrucker vor diesem Streik fast ebensoviel Vermögen, wie alle anderen Gewerkschaften zusammen. Nach den Angaben der Statistik entfiel 1885/86 auf jedes Mitglied durchschnittlich ein Vermögen von M. 4, 1894 von fast M. 8, eine Zahl, die hinter dem Kopfvermögen der englischen Trade Unions allerdings noch bedeutend weit zurückbleibt.

**Die gewerkschaftliche Bewegung in Dänemark im Jahre 1895.** Zum ersten Male kam im abgelaufenen Jahre in den Versammlungen der Unternehmer, besonders des Verbandes der dänischen Industriellen und Handwerker, der Gedanke zum Ausdruck, daß es nützlich wäre, die Fachvereine anzuerkennen und mit ihnen in freundliche Beziehungen zu treten. Es war dies natürlich nur die Folge der wachsenden Macht der Fachorganisationen, die sich am besten dort zeigte, wo man sich ihnen feindlich gegenüberstellte, wie z. B. bei der Eisenindustrie in Aarhus und den Maurern und

Zimmerleuten in Jütland. Die Maschinenfabrikanten in Aarhus schlossen am 29. Mai ja. 800 Mann aus, indem sie von ihnen den Austritt aus den Fachverbänden forderten. Am 22. Juli wurde eine Uebereinkunft geschlossen, nach der die Löhne der Arbeiter erhöht wurden und bestimmt, daß Veränderungen in den Arbeitsverhältnissen nur nach Verhandlung mit den Organisationen stattfinden dürften. In Jütland fand am 10. Juli eine Ausschließung von zirka 2400 Maurern und Zimmerleuten statt, ebenfalls in der Absicht, die Arbeiterorganisationen zu vernichten durch Einführung sogenannter „Arbeitszettel“. Am 20. Juli aber wurde eine Uebereinkunft geschlossen, gemäß der die Mitgliedschaft der Fachorganisation in Zukunft eine gültige Legitimation für die Facharbeiter sein soll. Ferner bewährten sich die Fachorganisationen, als die Schneider- und Schuhmachermeister den Lohntarif kündigten, ebenso bei einem Lohnstreik im Tapezierfach. Die Anzahl der Fachvereine hat sich bedeutend vermehrt. Die Lohnverhältnisse haben sich vielfach gebessert, ohne daß größere Streiks notwendig waren, nur durch den Einfluß der Organisationen. An neuen Organisationen sind gebildet: der „Schlächterarbeiter-Verband“ und der „Verband der Papierfabrik-Arbeiter“. Die bestehenden Organisationen haben bedeutend an Zahl der Mitglieder zugenommen: der jütisch-jühnische Arbeiterverband zählt 3700 Mitglieder, der Kopenhagener Arbeiterverband (Erd- und Beton-Arbeiter) 2000 Mitglieder. Im Frühjahr 1895 gab es im Ganzen 24 Fachverbände mit 28 000 Mitgliedern, wozu noch eine große Anzahl Vereine kommen, die nicht dem Verbands angehören. 1894/95 hatten diese Verbände eine Gesamteinnahme von 300 000 Kronen, denen eine Gesamtausgabe von 245 000 Kronen gegenüberstand, wovon 71 000 Kronen für Unterstufungen aufgewendet wurden, 50 000 Kronen für die Administration, Agitation und die Fachblätter, der Rest von 124 000 Kronen für Streik- oder Boykottunterstützungen.

**Polizeiliches und Gerichtliches.**

**„Zuzug fernhalten“ ist kein grober Unfug.** Die Berufung der Staatsanwaltschaft gegen die freisprechenden Urtheile der Berliner Schöffengerichte in der Sache gegen Genossen Kunert und Fehold, sowie Glocke und Wiedemann, die bekanntlich durch den Zuzug „Zuzug ist fernzuhalten“ bei Streikankündigungen groben Unfug begangen haben sollten, kam am Sonnabend vor der Leonhardtkammer des Berliner Landgerichts zur Verhandlung. Zur Begründung der Berufung bemerkte der Staatsanwalt, daß durch derartige Aufforderungen, wie sie die Angeklagten veröffentlicht haben, weitere Kreise beunruhigt würden, da Jedermann der Meinung sei, daß die sozialdemokratische Partei sich in die Sache mische und es durch ihre Organisationen dahin bringen könne, daß eines Tages kein einziger Arbeiter mehr thätig sein wolle. Aber nicht nur die Arbeitgeber würden dadurch beunruhigt, sondern auch die Arbeitnehmer, die Arbeiter, müßten sich bei dem Gedanken bedrückt fühlen, daß es ihnen schlecht gehen werde, wenn sie gegen den Willen der sozialdemokratischen Partei mit ihren vielen Mitgliedern es wagen wollten, irgendwo in Arbeit zu treten. Es gäbe, so meinte der Herr Staatsanwalt bei der Begründung seiner zweiten Berufung, auch noch ordnungsparteiliche Arbeiter, die gewillt seien, ihre Familie zu unterstützen und deshalb auch in solchen Betrieben gerne arbeiteten, in denen es Unerträgliches nicht passe. So werde eine Beunruhigung des Publikums hervorgerufen, es liege also grober Unfug vor und er beantrage daher, gegen die Angeklagten auf M. 50 Geldstrafe, ev. 10 Tage Haft zu erkennen. — Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Herzfeld, legte mit beredten Worten dar, daß es sich hier keineswegs um eine Bagateltsache handle, deren Entscheidung im einen oder anderen Sinne nur die Angeklagten berühre, daß es sich vielmehr um das Sein oder Nichtsein der Koalitionsfreiheit der Arbeiter drehe. Er ging dann näher darauf ein, wie die Koalitionsfreiheit der Arbeiter entstanden ist und welche Bedeutung sie im wirtschaftlichen Kampfe der Proletarier gegen das Unternehmertum hat: während noch die alte preussische Gewerbe-Ordnung von 1845 die Vereinigung von Arbeitern zur Erlangung besserer Lohnverhältnisse unter sehr empfindlichen Strafen gestellt habe, hätte die Reichs-Gewerbe-Ordnung von 1869 in richtiger Anerkennung der Wichtigkeit solcher Koalitionen sämtliche Strafbestimmungen durch den § 152 aufgehoben. Es gehe nicht an, daß ein den Arbeitern durch ein Gesetz gewährleistetes Recht ihnen durch die Rechtsprechung wieder genommen werden solle. Und einfacher, leidenschaftsloser, objektiver wie im vorliegenden Falle könnten die Arbeiter unter den modernen Verhältnissen überhaupt nicht von ihrem Rechte Gebrauch machen. Was der Staatsanwalt von der Einmischung der sozialdemokratischen Partei in die Angelegenheit gesagt habe, sei vollkommen unberechtigt, groß und deutlich stehe unter den Anzeigen, wer sie veröffentlicht habe, und nie habe sich die Partei um solche Angelegenheiten gekümmert. Auch mit seiner Berufung auf eine Entscheidung des Reichsgerichts sei der Staatsanwalt ebenso sehr im Unrecht, da der Sachverhalt ein vollkommen verschiedener sei. Hier handle es sich um eine ganz einfache, sachliche Ankündigung eines Streiks mit einer Aufforderung der Streikenden an ihre organisierten Genossen, ihnen in ihrem Kampfe nicht in den Rücken zu fallen. Daß eine solche Aufforderung

aber vollkommen berechtigt sei, beweiße das Gutachten des Berliner Gewerbegerichts über solche Fragen. Aus allen diesen Gründen beantrage er kostenpflichtige Abweisung der Berufung und Erlass der Urtheile der Angeklagten.

Rechtsanwalt Fehmann, der zweite Verteidiger, ging, nachdem auch er die Hineinziehung der Politik durch den Staatsanwalt ganz energisch zurückgewiesen hatte, noch näher auf die rein juristische Seite der Sache ein und wies eingehend nach, daß unmöglich grober Unfug vorliegen könne, wo die Angeklagten ihr gutes Recht ausgeübt hätten. § 152 der Gewerbe-Ordnung gebe den Arbeitern die Koalitionsfreiheit, und der Gesetzgeber, der den Zweck gewollt habe, müsse auch die Mittel gewollt haben; da außerdem ein älteres Spezialgesetz niemals durch ein jüngeres Generalgesetz aufgehoben werden könne, so sei § 360 des R.-St.-G.-B. hier also schon aus diesem Grunde nicht anwendbar. Das Erkenntnis des Reichsgerichts genüge ebenfalls nicht, da es auf anderem Thatbestande beruhe und ausdrücklich auf eine völlig andere als diese Rechtslage hinweise. Ueberdies sei noch, falls der Gerichtshof der Berufung stattgeben wolle, die Frage der Thäterschaft zu diskutieren. Aus allen diesen Gründen beantrage auch er kostenpflichtige Verwerfung der Berufung. Alle Angeklagten legen in kurzen Worten dar, daß ihnen das Bewußtsein, eine rechtswidrige Handlung zu begehen, gefehlt habe, und daß sie nur ihr gutes Recht ausgeübt hätten. Genosse Kunert im Besonderen führt noch aus, daß eine Verurteilung derartiger Ankündigungen als grober Unfug das Koalitionsrecht der Arbeiter thatsächlich illusorisch machen werde.

Nach kurzer Berathung erkennt der Gerichtshof dahin, daß die Berufung zu verwerfen sei: in der bloßen Erwähnung der Thatsache, daß ein Streik ausgebrochen sei und in der einfachen, ohne Zwangsandrohung und dergleichen ausgesprochenen Aufforderung, Zuzug fernzuhalten, sei ein grober Unfug nicht zu finden.

**Grober Unfug!** Zu M. 50 Geldstrafe wurde Genosse Bloch in Dortmund als verantwortlicher Redakteur der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung“ durch einen Strafbefehl des dortigen Amtsgerichts verurtheilt, weil er in Veranlassung des seinerzeit zu Bochum in der Tabakspinnerei von Cramer ausgebrochenen Streiks bei der Mittheilung hiervon durch die Worte: „Der Zuzug muß strengstens ferngehalten werden,“ groben Unfug verübt haben soll.

**Eingekandt.**

**An die Mitglieder der Zentral-Kranken- und Sterbefasse der Zimmerer Deutschlands. (Certifikat-Verwaltungsstellen von Hamburg und Umgebung.)**

Bekanntlich tagte am 12. November des vorigen Jahres in der „Bessinghalle“ eine gemeinschaftliche Mitgliederversammlung der sämtlichen hiesigen Verwaltungsstellen, um zu dem von der Verwaltungsstelle München gestellten Antrage betreffs Einführung eines höheren Sterbegeldes Stellung zu nehmen. Zu einem bestimmten Beschluß gelangte diese Versammlung nicht, sondern das vorliegende Material wurde einer Kommission zur weiteren Prüfung überwiesen. In einer späteren Versammlung sollte diese Kommission alsdann Bericht über ihre Thätigkeit erstatten.

Nachdem sich nun die Kommission in mehreren Sitzungen mit der vorliegenden Frage nach allen Richtungen hin gründlich beschäftigt hat, ist dieselbe zu dem einstimmigen Beschluß gelangt, daß der Antrag von München in dem gestellten Sinne undurchführbar ist. Die Gründe, welche zu diesem Beschluß führten, sind kurz folgende: Zunächst ist es nicht möglich, den § 12 unseres Statuts (Sterbegeld) soweit zu erweitern, als es der Antrag von München verlangt. Der § 12 im „Gesetz über die eingeschriebenen Hilfskassen“ sagt nämlich in seinem Absatz drei: „Den Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder kann ferner eine Beihilfe gewährt werden, welche das Zehnfache der wöchentlichen Unterstützung, auf welche das verstorbene Mitglied Anspruch hatte, nicht überschreitet.“ Demnach hätte also das Sterbegeld in unserer Kasse mit M. 120 den Höchstbetrag erreicht. — Eine besondere Sterbefasse aber zu errichten, welcher jedes Kassenmitglied verpflichtet ist, beizutreten, die sonst aber vollständig von der Krankenkasse unabhängig ist, ist gleichfalls gesetzlich unzulässig. Der § 6 des bereits genannten Gesetzes bestimmt hierüber in seinem zweiten Absatz Folgendes: „Der Beitritt darf von der Theilnahme an anderen Gesellschaften oder Vereinen nur dann abhängig gemacht werden, wenn eine solche Theilnahme für sämtliche Mitglieder bei Errichtung der Kasse durch das Statut vorgegeben ist.“ Im Uebrigen darf den Mitgliedern die Verpflichtung zu Handlungen oder Unterlassungen, welche mit dem Kassenzweck in keiner Verbindung stehen, nicht auferlegt werden.“ Eine direkte Pflicht zum Beitritt zu einer event. neu zu gründenden Sterbefasse kann man den Mitgliedern also nicht auferlegen. Damit hat dann aber auch gleichzeitig das ganze Projekt ein gewaltiges Loch bekommen. Irgend welche Berechnungen nach dieser oder jener Richtung hin lassen sich nicht aufstellen, weil man nicht weiß, wie viel Mitglieder sich überhaupt an dem Unternehmen beteiligen werden, und wäre es deshalb heute ein gewagtes Spiel, so ohne jegliche feste Grundlage weiter bauen zu wollen. Sollte bei den Mitgliedern eine besondere zentralisirte Sterbefasse für Zimmerer zum Bedürfnis

geworden sein, so dürfte weiter nichts übrig bleiben, als Anträge an die demnächst stattfindende Generalversammlung zu stellen, daß diese den Hauptvorstand beauftragt, im Laufe dieses Jahres in allen Kaiserlichen Erhebungen darüber zu veranlassen, wie viel Kameraden sich eventuell einer neu zu gründenden Sterbekasse anschließen würden. Erst wenn dies geschehen ist, kann annähernd sicher weiter gearbeitet werden.

Die Kommission glaubt im Sinne der Mitglieder gehandelt zu haben, indem sie hiermit ihren Bericht der Öffentlichkeit unterbreitet. Die beschlossene Versammlung dürfte damit wohl hüfänglich werden.

**Die Kommission.**  
J. A.: Fr Schrader.

**An die Genossinnen.**

Genossinnen! Das letzte Jahr war für die proletarische Frauenbewegung ein Jahr besonders heftiger Verfolgungen. Mit brutaler Schneidigkeit und spitzfindiger Rechtsdeuterei suchten die herrschenden Gewalten das Werk der Aufklärung und Organisation der proletarischen Frauen zu hintertreiben. Denn die Kapitalistenfippe will das Weib des werktätigen Volkes allezeit als gefällige Lohnknechtin, als nicht murrende Gattin, Mutter und Schwester von Lohnknechten erhalten, und der Staat der Kapitalistenfippe giebt sich deshalb redlich Mühe, mit all seinen Machtmitteln zu hindern, daß die Proletarin als zielklare Kämpferin ringt für menschenwürdige Lebensbedingungen in der Gegenwart, für ihre endgültige Befreiung in der Zukunft. Wo immer das Recht und die Macht der Besitzenden und Herrschenden und die Rechtlosigkeit des weiblichen Geschlechts die Möglichkeit eines Einschreitens gegen die proletarische Frauenbewegung boten, da wurde diese Möglichkeit strupellos ausgenutzt. Vereint auf Verein verfiel der Aufklärung, Comités und Kommissionen ebenso, die Anteilnahme der proletarischen Frauen an den politischen, ja sogar an den rein gewerkschaftlichen Versammlungen ihrer Klasse wurde durch Polizeiwillkür und Juristenweisheit in größerem Umfange verhindert als je zuvor.

Aber die Reaktion konnte die proletarische Frauenbewegung wohl empfindlich schlagen, sie war jedoch ohnmächtig sie zu vernichten; sie vermochte nicht und vermag nicht an die Wurzeln zu rühren, aus denen die sozialistische Ueberzeugung der Frau, ihre Feindschaft gegen den Kapitalismus, gegen die bürgerliche Gesellschaftsordnung hervorwachsen. Die proletarische Frauenbewegung findet sich mit der gegenwärtigen Situation ab als mit einer erklärlichen und bezweifelnden Episode aus dem schärfer und schärfer sich zuspitzenden Kampfe der Klassen in Deutschland. Nicht Muthlosigkeit ist es, die sie angeht, sondern empfindet, vielmehr das lebendige Gefühl der Pflicht, noch energischer als bisher zu kämpfen, noch rasloser als in der Vergangenheit dafür zu wirken, daß die frohe Botschaft des Sozialismus in die weitesten Kreise der proletarischen Frauenwelt getragen wird. Auf die wachsende Reaktion muß und will sie durch eine immer ausgehendere, kräftigere und zielklarere Agitation antworten.

Für diese Agitation bedarf sie der regen andauernden Unterstützung aller Genossinnen, der moralischen Unterstützung, wie auch der materiellen. Mag auch bei der Agitation die größte Selbstlosigkeit sich betheiligen, die Agitation erfordert Mittel und dies um so mehr, als erquicklicher Weise in letzter Zeit die Aufforderungen ganz beträchtlich sich vervielfältigen, Aufklärung unter die Frauenwelt abgelegener Gegenden zu tragen, wo der Sozialismus kaum festen Fuß zu fassen beginnt. Unnützlich zu betonen, von welcher großer Wichtigkeit es ist, gerade diesen Aufforderungen zu entsprechen. Soll dies aber in vollem Umfange geschehen, soll die proletarische Frauenbewegung in diesen wie in anderen Fällen ihre Aufgabe ganz erfüllen können, so muß sich die Opferfreudigkeit der Genossinnen in noch höherem Maße als bisher betheiligen.

Genossinnen! Obgleich wir wissen, daß jede größere materielle Leistung Eurerseits durch Eure größeren Unternehmungen erkauft wird, daß Ihr nicht von Eurem Ueberfluß geben könnt, sondern vom Nothwendigsten abdarben müßt, zögern wir nicht, mit der Aufforderung an Euch heranzutreten, zu Gunsten der Bewegung Eure Kräfte auf's Aeußerste anzuspinnen. Wir zögern nicht, von Euch größere Opfer zu verlangen, weil wir der festen Ueberzeugung sind, daß diese Opfer zu den unerläßlichen Vorbedingungen unseres Kampfes gehören, und daß sie in Eurem ureigenen Interesse, in dem Eurer Kinder, Eurer ganzen Klasse gebracht werden. Jede Kriegführung kostet Geld, besonders aber eine Kriegführung, die unter so ungünstigen Umständen geschieht als die sind, unter denen die proletarische Frauenbewegung für ihre Ziele ringt.

Gelder zu Agitationszwecken sind wie bisher zu senden an die in Berlin erwählte Vertrauensperson, deren Aufgabe es ist, die Agitation unter den proletarischen Frauen allerwärts anzuregen und zu fördern, für ihre Einheitlichkeit und Planmäßigkeit zu sorgen. Wie bisher wird in der „Gleichheit“ über die eingelaufenen Summen quittirt werden.

Genossinnen! Wir hoffen, daß die rühmlich bekannte Opferfreudigkeit des deutschen Proletariats auch Eurerseits sich erweist. Wir hoffen, daß Ihr durch Eure moralische und materielle Mithilfe das Curige dazu beiträgt, daß die proletarische Frauenbewegung im neuen Jahre durch neue Kämpfe zu neuen Siegen fortschreitet!

**Ottile Gerndt,**  
Berlin, Vertrauensperson.

**Clara Zetkin,**  
Stuttgart, Redakteurin der „Gleichheit“.

**Literarisches.**

**Zwei Tage Staatsdebatte.** Chronographischer Bericht der Verhandlungen des Reichstages über den Septemberkurs am 11. und 12. Dezember 1895. Berlin 1895. Verlag des „Vorwärts“ 96 ES. 8°. Preis 15 M.

Zu außerordentlich billigem Preise werden uns hier in guter Ausstattung die Staats Debatten des Reichstages, die sich zum erheblichen Theile um den Septemberkurs drehen, geboten.

Wir brauchen nur auf die ganz ausgezeichnete Rede Bebel's zu verweisen, um die Leser unseres Blattes auf den großen Werth der vorliegenden Broschüre aufmerksam zu machen.

**Briefkasten der Redaktion.**

\* Dieser Nummer liegt das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission für die Lokalvorstände respektive Vertrauensleute bei.

**Versammlungs-Anzeiger.**

- Bergedorf.** Sonntag, den 26. Januar, Nachmittags 4 Uhr, in „St. Petersburg“.
- Böckum.** Sonntag, den 26. Januar, Nachmittags 4 Uhr, in der „Germaniahalle“.
- Barmen.** Sonntag, den 26. Januar, bei Kraus, Oberböhrner- und Rüdigerstraßen-Ecke. (Vorstandswahl.)
- Bielefeld.** Sonntag, den 26. Januar, Vormittags 9 Uhr, bei Bögeding, Turnerstraße.
- Charlottenburg.** Dienstag, den 21. Januar, bei Lieder, Bismarckstraße 74.
- Cottbus.** Mittwoch, den 22. Januar, bei Gustav Pleß, Schloßplatz.
- Delmenhorst.** Sonnabend, den 25. Januar, bei Nufforn, Langestraße.
- Dortmund.** Dienstag, den 21. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Hönny, Heiligegartenstr. 50.
- Elbing.** Sonnabend, den 18. Januar, Abends 7 Uhr, im „Kaiserparken“.
- Flottbek.** Sonntag, den 26. Januar, bei Schnepel in Niensbüden.
- Gaarden.** Donnerstag, den 30. Januar, Abends 8 Uhr, bei Petersen, Ecke der Schul- und Kielerstraße.
- Gr.-Lichterfelde.** Sonntag, den 19. Januar, Vormittags 10 Uhr, Versammlung in Launitz, bei Senger, Kurfürstenstraße.
- Halberstadt.** Dienstag, den 21. Januar, in Volkmann's Lokal, Hakenstraße 63.
- Hamburg.** Dienstag, den 21. Januar, Abends 8 Uhr, im „Engl. Livoli“, St. Georg, Kirchenallee.
- Kritow.** Sonntag, den 26. Januar.
- Kellinghusen.** Sonnabend, den 25. Januar.
- Lauburg.** Sonntag, den 26. Januar, Nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal.
- Lübeck.** Dienstag, den 21. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Sparmann, Hundestraße 101.
- Mannheim.** Sonntag, den 26. Januar, Vormittags 10 Uhr, bei Laible, H 5, Nr. 12. Dann alle 14 Tage.
- Memel.** Sonntag, den 26. Januar, Nachmittags 4 Uhr, bei Weiße, Holzstraße Nr. 9.
- Nürnberg.** Sonntag, den 26. Januar, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im „König von England“.
- Ohlau.** Sonntag, den 26. Januar, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zur Sonne“.
- Plauen.** Dienstag, den 21. Januar, in der „Tulpe“.
- Rathenow.** Sonnabend, den 25. Januar, Abends 8 Uhr, in Alex' Restaurant, Mühlenstraße.
- Spremberg.** Dienstag, den 21. Januar, bei B. Schneider.
- Wandsbek.** Mittwoch, den 22. Januar, bei Cronau, Hamburgerstraße.
- Warin.** Sonntag, den 26. Januar, Nachmittags 2 Uhr, auf der Herberge.
- Wilhelmshaven.** Freitag, den 24. Januar, Abends 8 Uhr, bei Mans in Hoppens.
- Waren.** Sonntag, den 26. Januar.

**Anzeigen.**

(Laut Beschluß der Generalversammlung wird den Anzeigen der Kostenpreis in Klammern beigedruckt. Wir ersuchen nun, ohne weitere Aufforderung das Geld in Briefmarken unter der Adresse A. Bringmann, Hamburg-Warmbeck, Fehlerstraße 28, 1. Et., einzuzufenden. Von Zeit zu Zeit werden wir dann öffentlich darüber quittiren; dadurch werden ganz erhebliche Unkosten und auch ein groß Theil Arbeit gespart.)

**Zahlstelle Stettin.**

Dienstag, den 21. Januar, Abends 7 1/2 Uhr, findet im Lokale des Herrn **Suker**, Alleestr. 3-4, eine

**General-Versammlung**

statt. Tagesordnung:  
1. Jahresbericht. 2. Abrechnung vom 4. Quartal.  
3. Berathung der Geschäftsordnung. 4. Verschiedenes.  
[M. 1,10] Der Vorstand.

**Zahlstelle Boizenburg.**

Den reisenden Mitgliedern hiermit zur Kenntniß, daß sich unser Verkehrslokal auf der alten Herberge, Königstraße, bei **Gust. Haupt**, befindet.  
[M. 1,80] Der Vorstand.

**Berkehrslokale, Herbergen usw.**

(Jahres-Inferat unter dieser Rubrik nebst Gratis-Abonnement gegen Einfindung von M. 8.)

- Altona a. d. Elbe.** Verkehrslokal und Herberge bei Krüger, Lohmühlenstraße 36.
- Verkehrslokal bei Carl Fischer, Wilhelmstraße 37.
- Berlin. N.** Chr. Hilgenfeld, Bergstr. 60, Restauration, Arbeitsvermittlung und Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer.
- B. Hippe, Markusstraße 14, Eingang Grünerweg, Arbeitsvermittlung, Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse der Zimmerer.
- August Paulsch, W., Kulinstraße Nr. 36, Arbeitsvermittlung und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse der Zimmerer.
- Gustav Glawe, W., Krausenstraße 18, Restauration und Arbeitsvermittlung für Zimmerer.
- Bergedorf.** Zentralherberge und Verkehrslokal bei Joh. Bez, Eppertswiete 8.
- Böckum.** Zimmererherberge beim Gastwirth Krüger, Schützenbahn 8.
- Breslau.** Verkehrslokal und Zahlstelle des Verbandes und der Zentral-Krankenkasse: Oberstr. 3, „Grüner Hirsch“. Zentralherberge „In den drei Tauben“, Neumarkt 8.
- Charlottenburg.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jedes Monats: Versammlung und Zählabend der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer. Arbeitsvermittlung, Verkehrslokal und Zentralherberge beim Kameraden A. Lieder, Bismarckstr. 74.
- Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer bei C. Hochmuth, Krumme Str. 19.
- Danzig.** Verkehrslokal u. Zahlstelle des Verbandes Große Mühlengasse 9. Alle 14 Tage Versammlung der Zahlstelle des Verbandes u. der Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.
- Dresden.** Verkehrslokal und Herberge: „Gasthof zum goldenen Faß“, Münzgasse 3. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 2. Bezirk.
- Zehl's Restaurant, Mittelstraße 6. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 1. Bezirk, sowie der Zentral-Krankenkasse, Zahlstelle I.
- Zimmermann's Restaurant, Schönbrunnstr. 1. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 3. Bezirk, sowie alle 14 Tage der Zentral-Krankenkasse, Zahlstelle II.
- „Deutsche Erde“, Striejen, Huttenstraße 1. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, IV. Bezirks.
- Hamburg.** Zentralherberge: Vid (vormals Diehl), Große Rosenstraße 87.
- Hamburg-St. Georg.** Aug. Bräsecke, Steintorweg 2, Keller.
- Hamburg-Gimsbüttel.** Fr. Lemde, Verkehrslokal Belle-Alliancestr. 49.
- Carl Hesse, Verkehrslokal, Gimsbütteler-Chaussee 74.
- Hamburg-Warmbeck.** Verkehrslokal für Zimmerer, Rud. Ellerbrock, Hamburgerstraße 134, gegenüber der Elstraße.
- Hamburg-Warmbeck.** O. Niemeher, Wandsbekerstr. 129, 1. Et. Vermietung von Zimmerwerkzeug.
- Hannover.** Versammlungslokal und Zentralherberge bei Volte, Neuestr. 27.
- Harburg.** Versammlungslokal der Zimmerer u. Zentralherberge bei Herrn Wäffchen, erste Bergstraße 7.
- Heilbronn.** Jeden Sonntag nach dem Lohntage, Nachmittags 3 Uhr, Versammlung. Verkehrslokal, sowie Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer im „Gasthaus zur Rose“, Marktplatz.
- Herne.** Versammlungslokal und Herberge bei Brunwald, v. d. Heidstraße.
- Kellinghusen.** Herberge und Vereinslokal: S. Wrage, „Volkshalle“.
- Ludwigshafen.** Die Zentralherberge befindet sich in der Bismarckstraße Nr. 1.
- Leipzig.** Verkehrslokal, Arbeitsnachweis, Fremdenherberge und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse im Unterfiskuslokale, Ritterstr. 7 (Zentral-Verkehr der Gewerkschaften). Kassirer der Zentral-Krankenkasse: Joseph Fritzsche, Leipzig-Reudnitz, Leipzigerstr. 8, und August Kaiser, Friedrichstr. 41.
- Lübeck.** Verkehrslokal: Fr. Sparmann, Hundestr. 101. Arb.-Nachw.: J. Strunt, Rosenstr. 14/6.
- München.** Das Verkehrs- und Versammlungslokal des Lokalverbandes befindet sich im „Passauer Hof“, Dultstraße 4. — Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat, Vormittags 10 Uhr, findet hier Versammlung statt.
- Rostock.** Verkehrslokal für die Verbandsmitglieder und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse bei W. Marien, Beguinenberg 10.
- Schwerin.** Verkehrslokal und Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse: St. Moor 49.
- Stettin.** Verkehrslokal und Zahlstelle des Verbandes, sowie Zahlstelle der Zentralkrankenkasse der Zimmerer bei F. Weißberg, Bismarckstr. 10. Zentralherberge Große Laßadie 14.
- Stuttgart.** Zentralherberge und Zahlstelle des Verbandes im „Gasthaus zum Hirsch“, Hirschstraße 14. Verkehrslokal und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse Holzstraße 18.
- Wilhelmshaven.** Verkehrslokal u. Herberge im Vereins- und Konzerthaus „Zur Arche“ in Bant. Arbeitsnachweis bei G. Gerdes, Neue Wilhelmshavenstraße 4

Drud: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.